GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

GW

3-1983-32. JG.



GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

32. Jahrgang

INHALT

3-1983

Resch Verlag

OUARTALSCHRIFT FÜR DEN GRENZ-BEREICH VON PHYSIS, BIOS, PSYCHE

UND PNEUMA. Walter Kucher HERAUSGEBER: Zur Geschichte und Ver-Institut für Grenzgebiete der Wissenbreitung des Zweiten schaft (IGW) Gesichts 145 Direktor: Prof. DDr. Andreas Resch REDAKTION: Richard Raab Prof. DDr. Andreas Resch Intuition - eine Quelle (Schriftleiter) für schöpferische Menschen. 167 Prof. P. Ferdinand Zahlner Andreas Resch VERLAG, AUSLIEFERUNG, DRUCK: Resch Verlag Psyche 191 Maximilianstraße 8, Postfach 8 A-6010 INNSBRUCK Tel. (05222) 34772 Aus Wissenschaft PREIS: und Forschung 206 Jahresabonnement frei Haus: öS 255.-, DM 36.-, sF. 33.80 Aus aller Welt 207 Einzelheft: öS 65.-, DM 9.-, sF. 8.50 Bücher und Schriften 208 ZAHLUNGSMÖGLICHKEITEN: Postscheckkonten: München 1206 37 - 809 Andreas Resch Zürich 80-54696 Bibliographie zur Bankkonto:

Die Ansichten der Verfasser decken sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung der Redaktion.

Paranormologie209

Manuskriptsendungen sind direkt an die Redaktion zu richten. Nachdruck nur mit Erlaubnis der Redak-

Hypo-Bank Innsbruck

210 044 950

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

32. Jahrgang

3-1983

Resch Verlag

WALTER KUCHER

ZUR GESCHICHTE UND VERBREITUNG DES ZWEITEN GESICHTS

Walter M. Kucher, Dr. phil., geboren am 18. April 1912 in Wien, Studium der Völkerkunde und Staatswissenschaften an den Universitäten Wien und Königsberg/Pr., seit 1953 Lehrbeauftragter für Ethnologie an der Philosophischen Fakultät der Universität Erlangen und seit 1971 auch Lehrbeauftragter für Ethnomedizin an der Medizinischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg. Ferner ab Wintersemester1972 Lehrbeauftragter für Ethnomedizin am Institut für Geschichte der Medizin und Medizinische Soziologie der Technischen Universität München.

I. GESCHICHTE

1. Allgemeine Gegebenheiten

Das Erste Gesicht ist die Fähigkeit des normalen Sehens, es geht von Wirklichkeiten aus, welche durch die anderen Sinne nachprüfbar sind. Das Zweite Gesicht hingegen ist etwas Visionäres, Halluzinatorisches. Es ist – wie der westfälische Autor Friedrich ZUR BONSEN¹ in seinem sehr beachtlichen Buche sagt, das Vermögen der Seele, inmitten des Wachzustandes, plötzlich Begebnisse des täglichen Lebens der Zukunft fern- und vorschauend wie mit leiblichem Auge wahrzunehmen. ZUR BONSEN schreibt dann weiter: «Ein Stück Zukunft wird also wie ein dem Sinne Gegenwärtiges unmittelbar geschaut, und eine Wirklichkeit geschaut, trotz räumlicher oder zeitlicher Entfernung.» Tod oder Brand sind der häufigste Gegenstand des Gesichts. Es handelt sich, in

¹ F. ZUR BONSEN: Das Zweite Gesicht (Die Vorgeschichten) nach Wirklichkeit und Wesen. - Neue Ausgabe. - Essen 1940, S. 10 ff.

allgemeiner Begriffserklärung, um die Fähigkeit von Personen, «in spontanen Halluzinationen, Ereignisse als gegenwärtig bildhaft richtig zu erleben, welche entweder zur selben Zeit, aber in der Ferne geschehen oder erst in Zukunft geschehen werden.»²

2. Antike Belege

Das Zweite Gesicht ist nicht auf die moderne Zeit beschränkt. Spuren davon finden sich bereits in der Antike.³ Die Erscheinung ist sicher sehr alt. HERODOT (geb. 484 v. Chr.) berichtet über das Zweite Gesicht. Auch PLINIUS der Jüngere, 62 - 113 n. Chr., erwähnt es. GELLIUS Aulus, geb. etwa 130 n. Chr., Verfasser eines lexikalischen Werkes in 20 Büchern, erzählt von einem Priester in Padua, der die Schlacht zwischen Caesar und Pompeius, etwa 50 v. Chr., in Thessalien sah. APOLLONIOS von Tyana, Prophet und Wundertäter (1. Jhdt. n. Chr.), stellte sich plötzlich während einer Rede in Ephesus den Kaiser Domitian vor, der in diesem Augenblick - es war im Jahre 96 n. Chr. - in Rom ermordet wurde. Im Agamemnon des AISCHYLOS (geb. 525/4 v. Chr.), erlebt Kassandra, Tochter des Königs Priamos von Troia, den Mord voraus, während Agamemnon schon den Palast betreten hat. Während einer Pest in Kalabrien und Sizilien, 746 n. Chr., soll sich das Vermögen des Zweiten Gesichts eingestellt haben. Manchen Personen schien es, als würden sie auf der Straße von fremden Personen begleitet und angeredet, oft zeichneten sie diese Gespräche auf und erfuhren durch sie Dinge, welche nachträglich eintrafen. Hervorzuheben ist, daß es in der Antike vor allem gewisse Einzelpersonen sind, welche die Gabe des Zweiten Gesichts besitzen.

^{2.} F. ZAHLNER: Kleines Lexikon der Paranormologie. - Abensberg 1972, S. 89 3 Vgl. C. DU PREL: Das Zweite Gesicht. - Breslau: Deutsche Bücherei 19, 1882, S. 5 –

⁴ W. E. PEUCKERT: Vorgeschichte, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. VIII. - Berlin/Leipzig 1936/37, S. 1691

3. Sprachliches⁴

Der Name «Zweites Gesicht», Second Sight, eine englische Bezeichnung, war schon im 17. Jahrhundert gebräuchlich. In der Literatur wurde auch der griechische Ausdruck «Deuteroskopie» verwendet. Derjenige, der die Gabe des Zweiten Gesichts besitzt, ist eigentlich ein Seher. In Niederdeutschland, besonders in Westfalen und Friesland, wird ein mit einer solchen Fähigkeit Begabter Spökenkieker⁵ (Spoekenkieker) genannt, was Spukseher bedeutet. Die volkstümliche Bezeichnung lautet im Osnabrückischen und Braunschweigischen Vorspook, im Braunschweigischen, aber auch und in der Lüneburger Heide Vorlat (Vörlat), um Dortmund Vorgesicht, im Oldenburgischen Vörspauk, Vörlop, Vorgeschichte, auf Norderney Voerloop. Im Bergischen Land lautet die Bezeichnung Vorgeschäft. In Schleswig-Holstein spricht man von vörspökeln, vörduden, vörwarnen, im Sauerland von schichtern. Im Westjütischen ist der Ausdruck Waar gebräuchlich. Doch wird der Inhalt der Worte oft erweitert, er schließt Begriffe wie Anzeichen, Künden, Vorzeichen, Vorschau usw. mit ein. Allgemein faßt man unter den Begriffen «Vorgeschichte», «Vorspuk» und «Vorschau» unser Phänomen zusammen.

4. Zur regionalen Verbreitung

Mit Vorerwähntem ist zugleich zum Ausdruck gebracht, daß es ganz bestimmte Regionen sind, in denen das Zweite Gesicht anzutreffen ist. Hier ist Westfalen an erster Stelle zu nennen, ferner Ostfriesland. Weitere Räume sind die Lüneburger Heide, aber auch Schleswig-Holstein und Oldenburg. In Oldenburg gerade ist der Glaube an den Vorspuk sehr verbreitet. Im Sinne eines Vorschauens künftiger Ereignisse gehen übrigens im niederdeutschen Raume Tausende von Erzählungen um. Ein Bericht aus dem Jahre 1757, die Gegenden der Herzogtümer Schleswig-Holstein betreffend, lautet: «Ich habe in meinem Leben nicht mehr vom Vorbrand, von Geschichten, die schon gesehen, aber nicht geschehen, und dergleichen gehört, als in diesen fetten Provinzen; es fängt schon im Bremischen an.» Und wir hören von der Insel

⁵ Derselbe, ebenda, Spökenkieker, S. 307 ff.

Sylt: «Besonders liegt ihnen das sogenannte Vorspuken, nämlich, daß vor dem Sterben eines Menschen etwas von unbekannten Wirkungen vorhergehen müsse, als auch das Vorbrennen, daß sich ein Feuer oder ein Licht vorher an den Häusern sehen läßt, im Kopfe.»

An außerdeutschen Gebieten seien vorzugsweise Schottland mit den Hebriden, dann Dänemark mit Jütland und wohl auch der Insel Bornholm, das niederländische Groningen, ferner werden Island, Nordnorwegen und Lappland⁷ genannt. Es handelt sich so in einer vorläufigen Übersicht um Räume, die nordwärts gelegen sind. Vertreten ist das Zweite Gesicht aber auch im Alpenraume, worauf wir noch später zurückkommen.

II. GABE UND EIGENART

1. Gabe und Erwerb des Zweiten Gesichts

Von Bedeutung ist, daß der Seher der Vorgeschichte – bleiben wir bei dieser Bezeichnung – sich im wachen oder halbwachen Zustande befindet. Das Gesicht offenbart sich ihm ungerufen, am hellen Tage, aber auch gegen Abend oder zur Nachtzeit. Ein Beweis für das Traumartige des Bildes ist die empfindungslose Ruhe, mit der das Plötzliche, Unheimliche des Vorgesichts geschaut wird. Beim Wiedereintritt des gewöhnlichen Zustandes bleibt die Rückerinnerung an das Geschaute.

Das geheimnisvolle Vermögen äußert sich bei beiden Geschlechtern und vor allem im reiferen Alter. In der Lüneburger Heide,⁸ z. B. ist der Glaube an Vorgesichte bei Männern und Frauen gleich verbreitet. Das Zweite Gesicht gilt in manchen Familien als erblich. Die Gabe kommt in der Hauptsache von der mütterlichen oder großmütterlichen Seite her. Die besondere Veranlagung erklärt der Volksglaube z. B. damit, daß nur solche Menschen, die Sonntagskinder sind, den Vorspuk sehen

 $^{6\,}$ Derselbe, ebenda, S. 1695; J. FR. CAMERER: Vermischte historisch politische Nachrichten in Briefen von einigen merkwürdigen Gegenden der Herzogtümer Schleßwig und Hollstein, 1758/1762

⁷ Derselbe, ebenda, S. 1696

⁸ E. KÜCK: Das alte Bauernleben der Lüneburger Heide. - Leipzig 1906, S. 242

können. So sagt man in Braunschweig,9 daß Sonntagskinder, die wohl besonderes Glück haben, aber oft nicht alt werden, die Gabe des Geistersehens besitzen oder bei einem Leichenzuge den nächsten Toten bezeichnen können. Auch in der Uckermark¹⁰ (Nordbrandenburg) sehen Sonntagskinder mit «Vorgesicht» die Leichenbegängnisse voraus. In Westfalen¹¹ wird die besondere Veranlagung des Schichters (Spökenkiekers) im Volksglauben damit erklärt, daß nur solche Menschen, die am Sonntag während der Predigt geboren seien, Vorgesichte erfahren. Ein alter Glaube in Westfalen ist auch: Ein Kind, das nach der Taufe nicht den Segen des Pfarrers erhält, stirbt entweder bald oder es vermag Vorgeschichten oder überhaupt Geister zu sehen. Immer werden, allgemein betrachtet, Tag und Stunde der Geburt entscheidend, so auch die Zeit des Vaterunsers im Sonntagsgottesdienst. Im Rheinisch-Bergischen Lande¹² sind alle, die zwischen zwölf und ein Uhr nachts geboren werden, Spökenkieker, nach verbreitetem Glauben auch die in der Matthiasnacht (zum 24. Februar) und in der Christnacht Geborenen. Wichtig ist auch die Zeit zwischen Thomastag (21. Dezember) und Dreikönig.

Man kann die Gabe von einem mit dem Zweiten Gesicht Behafteten übernehmen, tritt man einem Spökenkieker mit dem linken Fuß auf den rechten und guckt – im Augenblick eines Vörlats¹³ – über seine linke Schulter. Da Hunde schichtig sind, kann man auf ähnliche Weise die Gabe von ihnen erwerben. Nach dem Glauben des Volkes in der Lüneburger Heide setzen sich die Hunde, wenn sie einen Leichenzug voraussehen, nieder und beginnen zu heulen. Hickt man einem Hund in einem solchen Augenblick durch die Ohren, wird man selbst zum Hellseher. Auch Pferde und Eulen sollen die Fähigkeit des Vorschauens besitzen.

⁹ O. LAUFFER: Land und Leute in Niederdeutschland. - Berlin/Leipzig 1934, S. 187 f. Vgl. R. ANDREE: Braunschweiger Volkskunde. - Braunschweig 1901, S. 370 ff.

¹⁰ K. BRUNNER: Ostdeutsche Volkskunde. - Leipzig 1925, S. 190

¹¹ P. SARTORI: Westfälische Volkskunde. - Leipzig 1922, S. 75; P. ZAUNERT: Westfälische Sagen. Stammeskunde deutscher Landschaften, Deutscher Sagenschatz. - Jena 1927, S. 246

¹² G. HENSSEN: Zur Geschichte der bergischen Volkssage, Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, Bd. 57. - Elberfeld 1928, S. 19

¹³ E. KÜCK: Das alte Bauernleben, S. 242

¹⁴ Derselbe, ebenda

2. Besonderheiten des Erlebens von Vorgesichten

Einige recht eingehende Besprechungen des Zweiten Gesichts lassen dessen Besonderheiten deutlich erkennen. Schleswig-Holstein betreffend, schreibt Gustav MEYER: «Die meisten Hellseher verwünschen die angeborene Gabe. Sie haben des Nachts keine Ruhe, eine unwiderstehliche Gewalt treibt sie hinaus. Ist das Wetter noch so rauh und unfreundlich, sie müssen zur Stelle sein, wenn etwas vorspukt und oft weite Wanderungen machen.» 15 Ein Vorgesicht, das sich am frühen Morgen zeigt, geht bald in Erfüllung, ein gegen Abend gesehenes erst später. Für Westfalen¹⁶ spricht A. KUHN aus: «Je später nach Mitternacht man eine Vorgeschichte wahrnimmt, desto bälder trifft sie ein, je früher vor Mitternacht, desto später.» In Oldenburg¹⁷ heißt es auch, daß Ereignisse, die noch weit entfernt sind, im Gesichte ganz klein erscheinen. Zeigen sich die Ereignisse in natürlicher Größe, so treten sie bald auf. Sieht man auf der Erde im Freien ein Feuer, so wird da ein Haus gebaut werden; es ist wohl das künftige Herdfeuer. Der Spökenkieker ist nur selten in der Lage, sich selbst zu erkennen. Ein Schichter z. B., dem der Tod bevorsteht, gewahrt nur die Diele voll dunkel gekleideter Menschen, aber sich selbst nicht unter den Trauernden, so in Oldenburg und in Westfalen. 18

Die Vorrangigkeit des Zweiten Gesichts als eines visuellen Phänomens gibt dem akustischen Erleben nur beschränkten Raum. Sehr selten wird das Vorgesicht durch Geruch oder Gefühl wahrgenommen. ¹⁹ In Niedersachsen sind Brandvorgesichte häufig; diese fehlen wieder in Schottland. ²⁰ Die Vorschau eines Brandes kann wirklichkeitsgetreu erlebt werden; man sieht dabei die Flamme, hört das Läuten der Brandglocke und das Rasseln der Spritze.

Das erwähnte visuelle, optische Erlebnis, aus einem oder mehreren Bildern bestehend, kann ganz abgespiegelt sein, z. B. ein Leichenzug passiert oder es ist nur ein Hauptzug herausgegriffen, welcher das

¹⁵ G. MEYER: Schleswig-Holsteinische Stammeskunde, 1929, S. 224

¹⁶ A. KUHN: Sagen, Gebräuche und Märchen aus Westfalen. - Leipzig 1859, S. 55 ff

¹⁷ A. WUTTKE: Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart. - Berlin 1869, S. 212

¹⁸ W. E. PEUCKERT: Vorgeschichte, S. 1710 f

¹⁹ derselbe, ebenda, S. 1700

²⁰ K. SCHMEÏNG: Seher und Seherglaube. Soziologie und Psychologie des Zweiten Gesichts. - Darmstadt/Eberstadt 1954, S. 46

Ganze repräsentiert, etwa das Heraustragen von Möbeln als Zeichen des Brandes. Meist ist das ganze Geschehen sichtbar; dabei jedoch begegnen wir auffälligen Zügen. Ein Schimmel z. B. im Trauerzuge, ein Trauernder trägt einen sonderbaren Hut, der Pastor trägt bei der Trauerfeier statt dunkler graue Hosen, dem Tischler etwa fällt beim Laden der Brautfuhre der Hut vom Kopfe. Es sind dies Züge, welche das Auge auf sich lenken und vom Sinn des Ganzen ablenken; sie sind formwidrig. Der hervorstechendste Zug ist unerklärlich, doch immer geschieht das anscheinend Unsinnige. Es ist auffallend, daß Vorgeschichtenerzähler so oft einen Schimmel vor dem Wagen eines künftigen Verstorbenen sehen. Der Schimmel jedoch ist ein Todespferd – so das weiße oder graue Pferd der germanischen Unterweltsgöttin Hel. Nach der Anschauung des Volkes bedeutet die Farbe «Weiß» den Tod.

Nun sind die Erscheinungen des Zweiten Gesichts der Wirklichkeit so täuschend ähnlich, daß der Sehende Wirklichkeit zu erleben vermeint. Das Vorgesicht ist sehr konkret, der Schichter z. B. fällt über die Zeltleinen des Lagers, das er vorausschaut.

Zu beachten ist: Das Zweite Gesicht kommt meist weltlichen Personen zu, es bleibt ganz in der Sphäre des gewöhnlichen bürgerlichen Lebens. Hebens. Hebens Begräbnisfeierlichkeiten (Särge und Leichenzüge), aber auch Hochzeiten, dann wieder Brände, auch Kriege, ebenso Wassernot. Ein Seher sah seine zukünftige Frau voraus, ehe er überhaupt an sie gedacht hatte. Er sah sie bereits in dem Stuhle, am Herde sitzend, den sie später innehatte. Manche Seher auch haben die Hochzeitsmusik vernommen. Schiffsunglücke sind vor allem an der Küste, aber auch am Niederrhein Gegenstand von Vorgesichten. Ebenso wird – wie auf der ostfriesischen Insel Norderney – der Tod auf See vorausgesehen. Es ist zu betonen, daß allgemein der Augenblick des Sterbens eines Menschen, der Tod selbst, nur selten gesehen wird. In Ostfriesland auch vermögen einige Leute bei bevorstehenden

²¹ W. E. PEUCKERT: Vorgeschichte, S. 1701

²² A. WUTTKE: Volksaberglaube, S. 193 f

²³ Derselbe, ebenda

²⁴ W. E. PEUCKERT: Vorgeschichte, S. 1701

²⁵ O. LAUFFER: Land und Leute, Bd. 1, S. 185

²⁶ B. F. SIEBS: Die Norderneyer, 1930, S. 150

²⁷ A. WUTTKE: Volksaberglaube, S. 211

Pfarrerwahlen den künftigen Pfarrer auf der Kanzel zu sehen. Die meisten Vorgeschichten betreffen bekannte Personen, Verwandte, aber nicht eigentlich Blutsverwandte, höchstens Geschwister (Oldenburg), dann Nachbarn, aber auch Fremde und Unbekannte.²⁸ Ein Vorgesicht anzureden ist gefährlich. Wenn man spricht, verschwindet das Vorgesicht meist, kommt man nach dem Sehen eines Vorgesichts in den Schein einer Lampe, wird man schwer krank. Die Erscheinung überhaupt darf nicht angeredet werden, sonst wird der Mensch unglücklich.²⁹ Die Sehenden sind auch gehalten, das Erschaute nicht weiter zu erzählen, eine große seelische Belastung zugleich.

Wir besitzen in beträchtlicher Anzahl Vorgeschichten von Kriegen. 30 Der Vorseher sieht hier Heere marschieren, Züge von weiß oder andersfarbig gekleideten Soldaten, deren Uniformen und Waffen blitzen, man vernimmt Pferdegetrappel und -gewieher. Meist auch fühlt man sich während eines Gesichtes von Soldaten umringt. Auch hier treten wieder auffällige Einzelzüge hervor. Der Anführer kommt an die Türe, fragt nach dem Wege, und reitet weiter. Auch Eisenbahnen 11 können bei Vorgeschichten eine Rolle spielen. Es geht etwa ein Mann abends über die Heide und hört es hinter sich vorbeibrausen. Man sah Strecken, welche die Eisenbahn fahren würde, zuweilen sogar durch Lichterreihen bezeichnet. Man sah Schiffe über die Hügel ziehen, wo später ein Kanal entstand.

III. VERBREITUNG

1. Zur Verbreitung des Zweiten Gesichts im deutschen Raum

Der Bedeutung der Friesischen Inseln³² wurde bereits Erwähnung getan. Ein Beispiel nun aus dem Oldenburgischen:³³ Ein Mann ging zu Hooksiel am Hause eines Schiffers vorbei, der zur See abwesend war,

²⁸ W. E. PEUCKERT: Vorgeschichte, S. 1703

²⁹ E. KRISTENSEN: Danske Sagen, 2, 1893, S. 471

³⁰ W. E. PEUCKERT: Vorgeschichte, S. 1716 ff

³¹ Derselbe, ebenda, S. 1720 f

aber seine Frau zurückgelassen hatte. Vor ihm her ging ein Mann in Schiffertracht, trat an das Haus, guckte über die Gardinen und schritt dann wieder weiter. Jetzt konnte der erstere im Mondenschein deutlich erkennen, daß es der abwesende Schiffer, der Eigentümer des Hauses war. Kurze Zeit darauf kam die Nachricht, daß der Schiffer in eben dieser Nacht verunglückt sei. Besonders früh - schon im Jahre 1539 - erhalten wir aus Mecklenburg34 einen Bericht, der Vorahnungen betrifft. Es ist dies die zu Rostock erschienene Ausgabe des niederdeutschen Tierepos Reinke de Vos. Für Warnemünde³⁵ wird uns eingehend vom Zweiten Gesicht bis in neuere Zeit berichtet. Auch hier wieder besitzen Sonntagskinder und besonders «Auserwählte» die Gabe, z. B. Menschen vor ihrem Tode nach ihrer Grabstätte gehen zu sehen. Für Pommern³⁶ wird von vielen Personen, unabhängig voneinander, erzählt, ein Mann öfter durch furchtbare Unruhe getrieben. hätte nachts aufstehen müssen. Er sah dann einen Leichenzug und wußte immer, wer im Dorfe sterben würde. Die Insel Rügen³⁷ ist als sagenreichste Insel der Ostsee bekannt. Karl NERNST³⁸ erzählt, daß man hier von Schiffen spricht, welche bald auf den Strand laufen werden, von Menschen, welchen ein plötzlicher Tod, von Häusern, denen Feuersgefahr bevorsteht, und man behauptet, daß diese sich unausbleiblich einige Zeit vorher als dunkle Luftbilder in bestimmtesten Umrissen den Fremden oder doch wenigstens Sonntagskindern präsentieren würden. Auch in Ostpreußen³⁹ (Samland, Masuren) ist die Gabe des Zweiten Gesichts vertreten. Manchmal müssen in Ostpreußen die Geistersichtigen die Seelen und die Geister mühevoll auf den Kirchhof tragen und ihre Befehle ausführen.

 $^{32\,}$ H. LÜBBING: Friesische Sagen von Texel bis Sylt, Deutscher Sagenschatz. - Jena $1928\,$

 $^{33\,}$ L. STRACKERJAN: Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg, Bd. 1. - Oldenburg 1909, S. 156

³⁴ W. E. PEUCKERT: Vorgeschichte, S. 1699

³⁵ K. BARTSCH: Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg. - Wien 1879/80

³⁶ A. HAAS: Pommersche Sagen. - Stettin 1926

³⁷ A. HAAS: Rügensche Sagen. - Stettin 1926; derselbe: Rügensche Volkskunde. - Stettin 1920

³⁸ K. NERNST: Wanderungen durch Rügen, 1800, S. 166

³⁹ R. REUSCH: Sagen des preußischen Samlandes. - Berlin 1963; M. TÖPPEN: Aberglaube aus Masuren. - Berlin 1867

Betrachten wir nun das deutsche *Kerngebiet*⁴⁰ für das Auftreten des Zweiten Gesichts, so ist es offenkundig der Raum zwischen *Ems* und *Elbe*, im Süden bis ins Siegerland und ins Bergische Land reichend.

2. Das Vorkommen des Zweiten Gesichts in Schottland⁴¹

Sehr zuhause ist das Zweite Gesicht auf den westschottischen Inseln, den Hebriden, und im schottischen Hochland. Die Inseln vor der Westküste Schottlands waren für ihr hartes Leben bekannt und durch große Einsamkeit gekennzeichnet.

Der schottische Dichter und Gelehrte Andrew LANG (1844 – 1912), gibt in der «Encyclopädia Britannica» unter dem Stichwort «Second Sight» eine aufschlußreiche Nachricht. Lang hatte besonderes Interesse an schottischer Geschichte und Problemen der Religionsethnologie. Für die Hebriden haben wir für unser Thema als erste genauere Nachricht den Bericht des Apostolischen Vikars von Schottland, Thomas Nicolson, über eine Visitationsreise vom Mai bis August 1700. Er betrifft die Insel Barra. Zahlreiche Insulaner hätten das Zweite Gesicht und sagten, ohne etwas daran ändern zu können, merkwürdige Begebenheiten voraus, welche auch entsprechend eintrafen. Sehr eingehend und wertvoll sind die Mitteilungen des westschottischen Reisenden M. MARTIN, der selbst auf der Insel Skye geboren wurde. Seine Beschreibung der westlichen Inseln Schottlands erschien in London 1703. Er ist ein zuverlässiger Beobachter. MARTIN wurde, wie er glaubwürdig nachher feststellte, von den Inselbewohnern gesehen, als er noch unbekannt, hundert englische Meilen von ihnen entfernt war gesehen übrigens mit allen Einzelheiten von Gestalt und Kleidung.

⁴⁰ K. SCHMEÏNG: Das Zweite Gesicht in Niederdeutschland. Wesen und Wahrheitsgehalt. - Leipzig 1937, S. 12 ff; G. GROBER-GLÜCK: Zur Verbreitung und Deutung des Zweiten Gesichts. - Zeitschrift für Volkskunde 55 (Stuttgart 1959) S. 227 ff; G. GROBER-GLÜCK: Das Zweite Gesicht. - Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie Jg 14 (1972) H. 2/3, S. 102 – 129

⁴¹ zu Schottland: K. SCHMEÏNG: Das Zweite Gesicht – traditioneller Volksglaube und Präkognition. - Niederdeutsche Zeitschrift für Volkskunde, (Bremen 1938) S. 22 ff; M. A. MARTIN: Description of the Western Islands of Scotland. - London 1703; J. BOSWELL: Tagebuch einer Reise nach den hebridischen Inseln. - Lübeck 1787, S. 197; R. ANDREE: Reisen in Schottland, 1866, S. 121; A. GOODRICH-FREER: Outer Isles, 1902, S. 70

Bereits im Altertum hören wir auf den Inseln vom Zweiten Gesicht. PLUTARCH (um 46 n. Chr. geboren) berichtete von den Insulanern, sie würden an Visionen leiden. Der Kirchenhistoriker EUSEBIOS von Caesarea (260 – 340) spricht im ähnlichen Sinne von Dämonen. Die schottischen Gesichte wurden im Jahre 1775 von dem englischen Schriftsteller Samuel JOHNSON (1709 – 1784) durch zahlreiche Ermittlungen bestätigt. Das Zweite Gesicht ist in der schottischen Geschichte sehr häufig. Von vier Sehern der schottischen Insel *Skye* wird berichtet, daß sie vierzehn Tage lang die Barbadosinseln besucht hatten, dort aber keine Visionen erfuhren. Wieder nach Schottland zurückgekehrt, wurden sie gleich in der ersten Nacht von Visionen heimgesucht. In den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts fand Miß Kate GOODRICH-FREES, die selbst auch Gesichte hatte, in Schottland in sechs Wochen mehr Seher, als sie in ihrem bisherigen Leben angetroffen hatte.

Auch auf den *Orkney-Inseln* stellte früher das Zweite Gesicht eine fast alltäglich vorkommende Gabe dar. Diese überaus starke Allgemeinverbreitung verdient besondere Beachtung. Belege besitzen wir auch von den *Fär-Öer-Inseln* im nordwestlichen Atlantik.

3. Das Zweite Gesicht in Island, Norwegen, Schweden und Lappland

Seelische Erfahrungen und geheimnisvolle Vorgänge finden in Island⁴² außerordentliches Interesse. Der Rechtshistoriker Konrad MAURER hebt hervor, daß die wirkliche Gabe der Weissagung auf Island nicht selten in der Form des Zweiten Gesichts auftrete. Im Ostland – wie er schreibt – lebte vor gar nicht langer Zeit ein Mann, der sehr oft sah, was sich in weiter Ferne, zuweilen auch in der Zukunft zutrug. Auch in die eigene Zukunft zu schauen, war dem Manne hin und wieder verstattet, aber selbst wenn seine Gesichte am deutlichsten waren, erschien ihm doch wieder das Ende seines Lebens nicht klar erkennbar und stets wie durch einen dichten Rauch verhüllt. Tatsächlich verbrannte der Mann. In einer Pfarrei lebte eine alte Frau, von der man meinte, daß sie regelmäßig die Familie anzusagen wisse, aus welcher der nächste Verstorbene kommen werde. MAURER war ein ausgezeichneter Kenner Islands und auch Norwegens. Vor allem

42 K. MAURER: Isländische Volkssagen der Gegenwart. - Leipzig 1860, S. 90

Nordnorwegen, ⁴³ das Land der Mitternachtssonne, ist ein Land des Zweiten Gesichts. Jonas LIE (1833 – 1908), einer der Großen der norwegischen Literatur, in Tromsö unter lappländischer Sonne aufgewachsen, hatte ein enges Verhältnis zu den mystischen Seinsmächten. LIE ist ein Protagonist der Phantasien und Sagenwelt des Nordlandes. Es sind unheimliche Sagen, die wir z. B. von den Lofoten kennen. Für Lappland hat uns vor allem Robert H. CROTTET⁴⁴ (geb. 1908), der seine Jugend in Finnland verlebte, deutliche Hinweise gegeben. Viele von den Lappen – schreibt der naturverbundene Erzähler – besitzen noch die Gabe des Zweiten Gesichts, vorwiegend alte Frauen.

Ein Bericht Ernst Moritz ARNDTs aus dem Jahre 1845 betrifft Schweden. 45 Auf dem Schlosse Gripsholm (Mälarsee) war es, wo der Erbprinz von Baden vor wenigen Jahren von Schweden und seiner königlichen Tochter Abschied nahm, um nach Deutschland zurückzukehren. Am Tag vor seiner Abreise war sein Schatten bei hellem Tage zwei glaubwürdigen Männern erschienen, die es sogleich mehreren des Hofes erzählt hatten. Den folgenden Tag warf der Erbprinz mit dem Wagen um und starb. Eine berühmte Geschichte um den schwedischen Mystiker und Theosophen Emanuel SWEDENBORG⁴⁶ (1688 -1772) hat I. KANT in einem Briefe an ein Fräulein von Knobloch im Jahre 1763 berichtet. Es heißt da: «Es war im Jahre 1756, als Herr von Swedenborg gegen Ende des Septembermonates... aus England kommend, zu Gothenborg (Göteborg) ans Land stieg. Des Abends um sechs' hatte Swedenborg eine Gesellschaft verlassen, kam dorthin wieder zurück und sagte, es sei eben jetzt ein gefährlicher Brand in Stockholm - Göteborg liegt von Stockholm etliche hundert Kilometer entfernt das Feuer griffe sehr um sich. Er sagte, das Haus seines Freundes, den er nannte, liege schon in Asche und sein eigenes Haus sei in Gefahr. Als er später wieder erschien, sagte er freudig: 'Gottlob, der Brand ist gelöscht, die dritte Tür vor meinem Hause.» Swedenborg beschrieb den Brand mit sämtlichen Details, genau wie er angefangen, wie er aufgehört hatte und die Zeit seiner Dauer.

⁴³ G. von WILPERT (Hrsg.): Lexikon der Weltliteratur. - München 1971, S. 809

⁴⁴ R. CROTTET: Meine Freunde, die Skoltlappen. - Merian (Hamburg 1965) März, S. 63 ff

⁴⁵ E. M. ARNDT: Schriften für und an seine lieben Deutschen, Bd. 1/3, 1844/1855. - Leipzig 1845, S. 520

⁴⁶ G. HARTLAUB: Das Unerklärliche. Studien zum magischen Weltbild. - Stuttgart 1951, S. 52 f

4. Vergleichspunkte der Phänomene

Sehr bemerkenswert ist ein Vergleich der Phänomene des Zweiten Gesichts in den verschiedenen Regionen. Wichtig ist bei einem Vergleich zwischen Schottland und Niederdeutschland, 47 daß etwa der vorgeschaute Trauerzug ein besonders häufiges Motiv ist, daß auch der, welcher in den geisterhaften Zug hineingerät, zum Fallen gebracht wird oder bis zum Kirchhof mitgehen muß. Ebenso wie in Niederdeutschland wird auch in den Vorschauberichten in Schottland ausgesagt, daß eine Abänderung des vorgeschauten Schicksals auch in kleinen Einzelheiten nicht möglich ist, doch kann wieder eine Abwendung dieses Schicksals durch Gebet und Almosen - so durch Einschaltung höherer Mächte - nicht ausgeschlossen werden. Auch der Erfüllungstermin ist in beiden Gebieten sehr unbestimmt, oft erst nach Jahren oder sogar Jahrzehnten. Festzuhalten bleibt, daß sowohl die Gesamterscheinung des Zweiten Gesichts wie auch zahlreiche Einzelzüge in Schottland und Niederdeutschland durchweg übereinstimmen. Manche Einzelheiten wieder zeigen sich - allgemein betrachtet - in den verschiedenen Landschaften differenziert.

5. Die Rolle geographischer Faktoren

Die Bedeutung geographischer Gegebenheiten erweist sich für unser Problem in offensichtlicher Weise. Landschaftlich und klimatisch nun scheinen Schottland und die schottischen Inseln in stärkerem Maße die Erscheinungen des Zweiten Gesichts zu begünstigen als Niederdeutschland. Es liegt wohl nahe, daß für das Auftreten des Zweiten Gesichts sogenannte Dämmer- und Nebelländer⁴⁸ mitentscheidend werden, wo man – wie es heißt – «in eine unbestimmte und umwölkte Ferne schaut, in welcher alle Gestalten und Gesichter der Dinge verschwimmen». Es sind dies in der Hauptsache die Inseln und Halbinseln des Nordens, die Randgebiete des Nordsee- und Ostseeraumes. Wir

⁴⁷ K. SCHMEÏNG: Seher und Seherglaube, S. 46

 $^{48~\}mathrm{K.}$ HECKSCHER: Die Volkskunde des germanischen Kulturkreises. - Hamburg 1925, S. $104~\mathrm{ff}$

können hier von einem «Magischen Ring»⁴⁹ des Zweiten Gesichts sprechen. Entscheidend bleibt wohl der Einfluß, den Umwelt und Klima auf die Menschenseele auszuüben verstehen, wie es Willy HELLPACH⁵⁰ in seiner «Geopsyche» so treffend herausstellte. Für die norddeutsche Küstenlandschaft scheint hier vorrangig die Geest einen wichtigen Rang einzunehmen. Zu denken ist z. B. auch an die ostfriesische Geest um Aurich und das Gebiet zwischen Bremen – Wesermünde – Cuxhaven.

Für Westfalen, vielleicht den Herzraum unserer Erscheinung, ist speziell an das heidereiche und träumerische Münsterland, und im Süden Westfalens an das Sauerland anzuknüpfen. Gerade in Westfalen sind für das Walten der Vorgesichte sehr günstige Bedingungen vorhanden gewesen; unter den Einwirkungen der technisch-wirtschaftlichen Gegebenheiten der Moderne hat, wie auch anderwärts, das Vermögen des Zweiten Gesichts abgenommen. Das «Sehen» ist durch ländliche Stille und Abgeschiedenheit wesentlich gefördert worden. Die alten Verhältnisse im Münsterlande sind etwa von Wilhelm von SCHOLZ⁵¹ beispielhaft geschildert worden: weite Heiden, Moore in schweigender Ebene, vereinzelt liegende Bauernhöfe, hier und da ein altes Schloß, dichte Eichenwaldungen, seltsame einsame Menschen. Die Gabe des Zweiten Gesichts hängt wohl irgendwie mit der Stimmung, der Atmosphäre des Landes, seiner Ungebrochenheit, Einsamkeit zusammen.

6. Stimmen westfälischer Dichter

Die Gabe des Zweiten Gesichts – schreibt der Erzähler Levin SCHÜCKING⁵² (1814 – 1883), war seit je, ja «ist noch in Westfalen heimisch und bleibt durch manche festgestellte Tatsache eine so eigentümliche Erscheinung, daß alle sogenannten rationalen Erklärungen das Wesen derselben nicht erschöpfend deuten werden.» Gleichzeitig

⁴⁹ K. SCHMEÏNG: Seher, S. 46 ff

⁵⁰ W. HELLPACH: Geopsyche. - Leipzig 1939

⁵¹ W. von SCHOLZ: Annette von Droste-Hülshoff. - Stuttgart 1904

⁵² L. SCHÜCKING / F. FREILIGRATH: Das malerische und romantische Westphalen, Neudruck. - Münster 1962, S. 169 ff; F, ZUR BONSEN: Das Zweite Gesicht, S. 18 ff

macht SCHÜCKING darauf aufmerksam, daß das Zweite Gesicht «jetzt», nämlich 1856, in geringerem Maße zu finden sei, da diese Sehergabe mehr und mehr aussterbe.

Westfalens und wohl Deutschlands größte Dichterin Annette von DROSTE-HÜLSHOFF⁵³ (1797 – 1848) hat das Zweite Gesicht in ihren Dichtungen eindringlich dargestellt. In ihren «Bildern aus Westfalen» (1842) schreibt sie: «Das Vorgesicht, ganz dem Second Sight der Hochschotten ähnlich, und hier so gewöhnlich, daß, obwohl die Gabe als eine höchst unglückliche, eher geheimgehalten wird, man doch überall auf notorisch damit Behaftete trifft und im Grunde fast kein Eingeborener sich gänzlich davon freisprechen dürfte. Der Vorschauer (Vorkieker) im höheren Grunde ist auch äußerlich kenntlich an seinem hellblonden Haare, dem geisterhaften Blitzen der wasserblauen Augen und seiner blassen oder überzarten Gesichtsfarbe.» In ihrer Ballade «Vorgeschichte», zu den Rüschhauser Balladen gehörend, nennt sie den Vorseher den «Seher der Nacht» das «gequälte Geschlecht». Die Gabe überkommt, sagt die Droste in den «Bildern in Westfalen» weiter, zu jeder Tageszeit, am häufigsten aber in den Mondnächten. Ständiger Widerstand gegen den Drang führt zu seinem allmählichen Aufhören und schließlich gänzlichem Verschwinden. Wer die Gabe besitzt, muß mithin den Vorspuk sehen; ,man kann die Qual jedoch loswerden, indem man sie auf andere überträgt. Wie mit einem «Flor» ist das Land von prophetischen Träumen und Gesichten überzogen. «Fast der zehnte Mann ist hier ein Prophet,54 ein Vorkieker». Und würde man wirklich sämtliche Vorgeschichten aufschreiben, die in der Heimat der Droste vorgekommen sind, und noch vorkommen, würden sie Bände füllen. Die Seher sind nach ihr zumeist geistig einfache Personen, doch meint sie wieder, daß man hier nicht verallgemeinern dürfte; denn die Gesichte zeigen oft eine große Einbildungskraft. Das Zweite Gesicht ist auch sehr intellektuellen Personen gegeben.

Der Hang zum Geheimnisvollen, Schaurigen hin war bei der Droste stark ausgebildet. Dies zeigt sich besonders in ihren Balladen. Bereits

⁵³ A. von DROSTE-HÜLSHOFF: Bilder aus Westfalen. - (Meersburg 1842) Ausgabe Carl HANSER: München 1959, S. 10 ff

⁵⁴ A. von DROSTE-HÜLSHOFF: Bei uns zu Lande auf dem Lande. - (Meersburg 1841/42) Ausgabe C. HANSER, S. 967; P. BAHLMANN: Westfälische Spökenkieker und ihre Vorgeschichten. - Münster 1898

der Vater der Dichterin, Clemens August von Droste-Hülshoff, hatte eine richtige Vorliebe für die Dinge jenseits der Wirklichkeit. In ihrer Biographie schreibt Mary LAVATER-SLOMAN:⁵⁵ «Clemens August war ein Münsterländer... die waren alle gleich, vom Schloßherrn bis zum letzten Knecht, vom Großbauern bis zum Schafhirten, alle waren «Spoekenkieker», das heißt Geisterseher, hatten Vorahnungen, Gesichte und waren Propheten». Es spricht manches, sogar vieles dafür, daß Annette von DROSTE-HÜLSHOFF die Gabe des Zweiten Gesichts besessen hat. «Manches deutet auf eigene Erfahrung», meint der Tübinger Theologe Theodor STEINBÜCHEL.⁵⁶ Eine Reihe von Biographen sieht die Droste im erwähnten Sinne. Auch ihr Großneffe, Heinrich von Droste-Hülshoff, Münster, hat dies ausdrücklich bezeugt. Die sichtliche Verbundenheit Annettens mit der Geisterwelt kam so stark zum Ausdruck, daß der Glaube entstand, das Fräulein vom Schloß könne «wassertreten».⁵⁷ Man hätte gesehen, wie Annette trockenen Fußes den Weiher überschritten habe. In Verbindung mit dem Spökenkieken war früher im Münsterland auch die Gabe des «Wassertretens» verbreitet, die Fähigkeit, über Wasserflächen hinzuschreiten, ohne unterzusinken.

In der Familie zu Droste-Hülshoff weiß man noch heute von ähnlichen Erzählungen über die Dichterin. Im Jahre 1802, noch als Kind von fünf Jahren, hatte sie in einer Art von Trance die Geburtsstätte ihrer Mutter, Bökerhof/Bökendorf im Paderbornschen, gesehen und die Allee von dort zum Walde. Sie beschrieb nachher die Örtlichkeit, wo sie noch nie gewesen war, mit allen Details genau. In der Osternacht 1822 erlebte dann Annette, daß sie sich selbst mit einem Licht aus dem Hause gehen und durch die Ostersänger hindurchschreiten sah. Sie hatte aber ihren Platz am Fenster ihres Schlafzimmers überhaupt nicht verlassen. En Erzählerischen Meisterwerk «Die Judenbuche» (1842) ähnelt die Hauptgestalt einem münsterländischen Vorkieker, dem von der Droste vorzugsweise geschilderten Typ des Sehers ihrer heimatlichen Region.

 $^{55\,}$ M. LAVATER-SLOMAN: Einsamkeit. Das Leben der Annette von Droste-Hülshoff. - Zürich/Stuttgart 1957, S. $10\,$

⁵⁶ TH. STEINBÜCHEL: Annette von Droste-Hülshoff nach hundert Jahren. - Frankfurt/Main 1950, S. 27f

⁵⁷ M. LAVATER-SLOMAN: Einsamkeit, S. 65

⁵⁸ L. SCHÜCKING: Annette von Droste. Ein Lebensbild. - Hannover 1862, S. 114 ff

Im Paderbornschen ist in unserem Zusammenhang vor allem Friedrich Wilhelm WEBER (1813 – 1894), geb. in Alhausen bei Bad Driburg, zu nennen. Der Arzt in Driburg und Badearzt in Bad Lippspringe, ist durch seine lyrische Dichtung «Dreizehnlinden» weit über Westfalen hinaus bekannt geworden. Julius SCHWERING,⁵⁹ der Biograph Webers, schreibt: «Es würde ein Zug in seinem Charakterbilde fehlen, wenn ich hier unerwähnt ließe, daß Weber die Gabe des Zweiten Gesichts zu besitzen glaubte.» In den stillen und arbeitsreichen Jahren seiner Driburger Zeit soll Weber sich auch in einer hochgradigen nervösen Stimmung mit einem überaus starken Vorstellungsvermögen befunden haben. Gestalten tauchten vor seinem inneren Auge auf, «sie traten ihm in den Weg, wo er ging und stand, in körperlicher Fülle, in beängstigender Nähe, er besaß deutlich die Gabe des Zweiten Gesichts.» So sah er auch den Tod des vierjährigen Töchterchens seiner Cousine voraus.» Der Sarg des Kindes stand auf derselben Seite des Flurs, auf der Weber ihn vorhergesehen hatte.»⁶⁰

Deutliche Belege für das Vorkommen des Zweiten Gesichts kennen wir auch aus dem Nachbargebiete, dem Solling,⁶¹ im Weserberglande. Eine in der Christnacht im Orte Lauenberg geborene Frau gewahrt oft nachts, von Ahnungen getrieben, aus dem Fenster einen Leichenzug. Sie erkennt aus den Leidtragenden den Verstorbenen. Hat sie nicht genau alle Einzelheiten erkannt, muß sie nachts zwischen elf und zwölf Uhr nach dem Friedhof gehen, sich zwischen die Gräber setzen, um über den bevorstehenden Trauerfall volle Gewißheit zu erlangen.

Ein Raum besonderer Art ist auch der Vogelsberg,⁶² das hessische Gebirge zwischen Rhön und Taunus. Das «Gefühl geheimnisvoller Zusammenhänge mit dem Urgrund alles Lebens, ein seltsames Gemisch von Aberglauben und Glauben, altem Brauchtum und parapsychologischen Erlebnissen», so hören wir es in der Schilderung seiner Menschen und ihrer seelischen Veranlagung in diesem mit einem rauhen Klima versehenen alten Waldgebiet. Ähnlich wie der Solling war es früher ziemlich abgelegen.

⁵⁹ J. SCHWERING: Friedrich Wilhelm Weber. Der Arzt und Dichter. - Jena 1932

⁶⁰ A. VOGEDES: Ich diente und mein Lohn ist Friede. Der Schatzkamp. Eine westfälische Reihe, Bd. 1. - Münster 1947, S. 41

⁶¹ H. SOHNREY: Die Sollinger. Eine Volkskunde des Sollinger Waldgebietes im Weserbergland. - Berlin 1936, S. 285 ff

⁶² S. LEHMANN (Hrsg.): Der Vogelsberg. Das Lebensbild eines deutschen Mittelge-

7. Das Zweite Gesicht im Alpenraum

Der Innsbrucker Volkskundler Karl ILG⁶³ hat über das Vorhandensein des Zweiten Gesichts auch im *Alpenraum* näher berichtet. Wie ILG hervorhebt, sind das Verkünden und das Zweite Gesicht in den Alpen relativ weit verbreitet, mögen auch entsprechende Zeugnisse heute anscheinend seltener geworden sein. Gerade die abgelegenen Siedlungen und Gebirgstäler zeigen eine betonte Häufigkeit dieser Erscheinungen. Gemeint sind die rauhen und steilen Nebentäler *Westtirols*, die Täler im Umkreis von Arlberg und Lech, so die Täler der Ötz, der *Pitz*, das *Paznauntal*, das *Montafon* und die *Walsertäler*. Es handelt sich um die unwirtlichsten und schwierigsten Siedlungslagen der Alpen; es ist ein Einzelhofleben mit ausgesprochener Abgelegenheit, ein Leben zugleich – wie ILG hervorhebt – mit ständiger Bereitschaft für Not und Tod.

Die Walser vor allem sind nach ILG mit einer ausgeprägten Bereitschaft für die Eigenschaften des Zweiten Gesichts ausgestattet. Charakteristisch nun für beinahe sämtliche Walserkolonien ist eine außergewöhnliche Höhenlage – so im Wallis, im Aostatal, im Berner Oberland und in Graubünden, mit einer oft unwahrscheinlichen Isoliertheit. Macht nun eine innere Bereitschaft, sich mit dem Tode auseinanderzusetzen, diese Menschen in den Alpen für das Zweite Gesicht empfänglich? ILG gibt nähere Hinweise für diese Seelenverwandtschaft zwischen Küsten- und Bergbewohnern. Wichtig bleibt, daß das Milieu an sich für das Auftreten solcher Erscheinungen wesentlich verantwortlich ist. Es handelt sich gerade im Alpenraum um echte Extremsituationen. ILG spricht geradezu von einer «magischen Kette» auch der Alpen, die er neben die von uns geschilderte nordwärts ziehende stellt.

Berichte aus dem Otztal liegen z.B. von dem Innsbrucker Erzähler und Geologen Adolf PICHLER⁶⁴ (1819 – 1900) vor. Bedeutsam für die Tiroler Vorkommen des Zweiten Gesichts ist, daß die Sehergabe auch

birges. - Essen 1958, S. 44; M. HANSULT: Vogelsberg und Wetterau in alten und neuen Zeugnissen für Sinn und Art ihrer Bauern. - Gießen 1940

⁶³ K. ILG: Über das Verkünden und das Zweite Gesicht in den Alpenländern, Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Amman-Festgabe. - Innsbruck 1954, S. 132 ff 64 A. PICHLER: Kreuz und quer. Tiroler Geschichten und Wanderungen. - München/Leipzig 1906

an bestimmten *Orten*, nicht nur an Personen haftet. Wir hören z. B., daß in *Zirl* im Oberinntal die Leute, welche in den nach dem Kirchhof hinausblickenden Häusern wohnen, in der Mitternachtsstunde solche Trauerzüge sehen, in denen sie die Personen erkennen, welche demnächst sterben werden. Und in der Silvester-Mitternacht, ganz allgemein für Tirol, gewahrt man diejenigen, welche nächstens sterben werden, vorbeiziehen, wobei man sich auch bisweilen selbst sieht.⁶⁵

Die Gabe des Zweiten Gesichts heißt in Tirol «Voarweiling» oder «Fürweiling». Hinweise ähnlicher Art würden sich vermutlich auch aus anderen Alpengebieten finden lassen, etwa aus den Hohen Tauern.

Belege aus der $Schweiz^{66}$ können noch für Uri herangezogen werden. In den Bergen um den Gotthard hat sich ein Hauch ältester Kulturwelt erhalten.

Recht alte Bestände treffen wir auch im Bayerischen Wald und Böhmerwald an. «Es wird kaum ein Haus, kaum eine Familie geben, in welchen nicht solche Geschichten von Anzeichen und Vorzeichen überliefert werden.» Diese Geschichten stellten das hauptsächliche Unterhaltungsthema in der Zeit der Abenddämmerung dar. Sie wurden vor allem von Frauen erzählt. Wichtig werden besonders die Bereiche um Schüttenhofen und Oberplan. «Von dem Maurerpaulihaus in Vorderhammer bei Operplan war anno 1866 einer im Kriege. Als er fern von der Heimat in Italien sterben mußte, sah ihn sein Bruder daheim zu derselben Zeit durch den Hof schreiten.»⁶⁷ Die tiefe Verwurzelung der Gesichte im Böhmerwald ist offensichtlich. Der Bayerische Wald war vordem in ähnlicher Weise ein gelobtes Land der Seher und Propheten. Das Vermögen des Zweiten Gesichts war manchen seiner Bewohner, vorzugsweise in Einödhöfen und Weilern, eigen. Für Bayern ist noch das Allgäu zu vermerken. Interessant wären auch, unser Problem betreffend, die altösterreichischen Sprachinseln in den Südalpen.

Das Auftreten des Zweiten Gesichts in den früher besprochenen nördlichen Bereichen mag vielleicht eigenständiger, ursprünglicher und kontinuierlicher erscheinen. Ein endgültiges Urteil jedoch ist nicht abzugeben.

⁶⁵ A. WUTTKE: Volksaberglaube, S. 211 ff

⁶⁶ J. MUELLER: Sagen aus Uri, Bd. 1. - Basel 1929

⁶⁷ G. JUNGBAUER: Böhmerwald-Sagen, Deutscher Sagenschatz. - Jena 1924, S. 215 ff. Mündliche Mitteilungen von Herrn Leo Hasenkopf, Ansbach, Febr. 1983

IV. DEUTUNG

1. Eidetische Begabung

Es gibt Erklärungsversuche, welche für das Vorhandensein des Zweiten Gesichts eine sogenannte eidetische Begabung verantwortlich machen. «Eidetisch» ist hier eine Bezeichnung für jene «zwischen Vorstellung und Wahrnehmung liegende psychische Eigenart, früher Gesehenes in subjektiven Anschauungsbildern gegenwärtig zu sehen, wobei in der Vorstellung eine optische Wahrnehmung wirklichkeitsgetreu reproduziert wird.»⁶⁸ Die eidetischen Anschauungsbilder sind so, daß manche Personen Details ablesen können, als würden sie ein wirkliches Bild betrachten. Karl SCHMEÏNG, 69 im Emsland gebürtig, gehört mit seinen Publikationen über das Zweite Gesicht zu den Autoren dieser Richtung. SCHMEÏNG hat übrigens als Student in Münster entscheidende Anregungen für seine Arbeit gefunden. Theodor STORM z. B. erschien einigen Betrachtern als Eidetiker. Im «Schimmelreiter» STORMs hat Elke Volkert, die künftige Frau des Deichgrafen, dunkle Vorahnungen, so etwas wie ein Zweites Gesicht. Im Nebel sieht der Schimmelreiter dunkle Gestalten auf- und abschreiten, «hinter ihm drein kam es wie Flügelrauschen und hallendes Geschrei.»⁷⁰

So bedeutsam auch das Vorhandensein einer eidetischen Begabung sein mag, sie erklärt das Phänomen des Zweiten Gesichts nicht allein. Der Volkskundler Will-Erich PEUCKERT (1895 – 1969) hat es so ausgedrückt: «Ich leugne nicht, daß Schichter, mit dem Zweiten Gesicht Behaftete, Eidetiker sind. Nur reicht nicht aus, daß man das Zweite Gesicht eidetisches Sehen nennt, und es vom Äußeren, Physiologischen her erklären will. Die Formulierungen treffen die geistigen Hintergründe nicht.»⁷¹ Gustav HARTLAUB (1884 – 1963), Kunsthistoriker, an der Kulturgeschichte des Magischen sehr interessiert, bezeichnete

⁶⁸ F. ZAHLNER: Kleines Lexikon, S. 26

⁶⁹ K. SCHMEÏNG: Das Zweite Gesicht in Niederdeutschland. - Leipzig 1937; derselbe: Geschichte des Zweiten Gesichts. - Bremen 1950

⁷⁰ L. WEISER-AALL: Eidetisches bei Theodor Storm. - Niederdeutsche Zeitschrift für Volkskunde. (Bremen 1941)

⁷¹ W. E. PEUCKERT: Der Zweite Leib. - Niederdeutsche Zeitschrift für Volkskunde Jg. 17 (Bremen 1937) S. 174 – 177

es so: «Die eidetische Funktion stellt nur das «Wie», die subjektive Weise des Zustandekommens der Visionen, aber nicht das «Warum» dar.»⁷² Von der psychologischen Seite – wie es SCHMEÏNG wollte – ist unser Problem kaum zu lösen. Die Gabe, Vorgesichte zu sehen, ist wohl auch nicht als eine Stammeseigentümlichkeit zu betrachten. Doch scheint diese Gabe organische Bedeutung zu besitzen, man denke noch einmal an die Auffassung im Volke, die Fähigkeit wäre erblich.⁷³

2. Doppelgänger

Nach PEUCKERT nun gehört das Zweite Gesicht einer vorbäuerlichen, Irland, das Baltikum und Nordwestdeutschland besitzenden Bevölkerung an, die als Substrat heute noch spürbar wird. PEUCKERT bringt die Vorstellung mit der Generalidee «Zweiter Leib» in Verbindung, die er der Vorstellung vom «Lebenden Leichnam» an die Seite stellt. Der «Lebende Leichnam» ist eine Bezeichnung, die auf der Vorstellung beruht, daß der Verstorbene im Grabe, zumindest für eine bestimmte Zeit, in einer Form weiterexistiert, die seinem Erdendasein ähnlich ist. PEUCKERT rückt diese Vorstellung, mit anderen Forschern, in eine kulturgeschichtlich sehr frühe Zeit, nämlich in die alte Jägerkultur. PEUCKERT betont ferner die Bedeutung des Wissens um eine «Zweite Wirklichkeit». 74 Ohne dieses Wissen könne es kein Zweites Gesicht und keine Vorgesichte geben. Der «Doppelgänger», wie ihn die Volkssage kennt, ist «Wahrheit», die Wahrheit einer Kultur. PEUCKERT hat so auf die Kultur hingewiesen, in welcher diese Gedanken möglich sind. Von der Völkerkunde her kennen wir die Phänomene Alter Ego, das Andere Ich, sowie den Doppelgänger. Es handelt sich um die Vorstellung eines anderen Lebewesens, meist um ein Tier oder eine Pflanze, wozu der Mensch in so enger Lebensgemeinschaft steht, daß bei Verwundung oder Tod des Partners dasselbe auch dem anderen widerfährt. Wie PEUCKERT hervorhebt, ist der Doppelgänger eine seelisch erschütternde zweite Wirklichkeit. Zweites Gesicht bedeutete ursprünglich wohl das Sehen des Doppelgängers.⁷⁵

⁷² G. F. HARTLAUB: Das Zweite Gesicht und die Phänomene des Okkultismus. -Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13. Aug. 1955, S. 186

⁷³ K. ZUCKER: Psychologie des Aberglaubens. - Heidelberg 1948

⁷⁴ W. E. PEUCKERT: Zweite Wirklichkeit. - Niederdeutsche Zeitschrift für Volks-

Eine innige Bindung nun zwischen Mensch und Tier ist vor allem für Jägervölker charakteristisch. In diesem Zusammenhang spielt der Schamanismus eine wesentliche Rolle. Wir dürfen aufgrund der Forschungsergebnisse annehmen, daß der Heimatboden des Schamanismus in einem alten Jägertum gelegen ist. Der Bericht über Zauberer in Lappland etwa könnte ein typischer Schamanenbericht sein. Die Vorstellung vom «Zweiten Leib» würde bei Völkern, die schamanisieren, auf Erlebnisse zurückgehen, die ein Schamane im Trancezustand hatte. Die Schamanen besitzen zumeist die Gabe des Zweiten Gesichts, sie sind parapsychisch und zauberisch-suggestiv begabt.

V. ZUSAMMENFASSUNG

Letztlich begegnet eine Deutung des Zweiten Gesichts, von welchen Aspekten auch immer - vielen Unsicherheiten. Die wichtige Rolle jedenfalls auch geographischer Faktoren ist nicht von der Hand zu weisen. In diesem Zusammenhang ist besonders auf die Bedeutung geopsychischer Erscheinungen hinzuweisen. Die Verantwortlichkeit ferner der alten Jägerkultur dürfte sehr hoch zu veranschlagen sein. Nicht zu unterschätzen ist die starke Nachwirkung dieser Kultur. Mit der Jägerkultur in Verbindung zu bringende Einflüsse über den Ostseeraum scheinen irgendwie möglich. Vielleicht könnte auch ein vorindogermanisches Element wichtig werden, speziell für den Westen Europas und Nordwestdeutschland mit seinem Kernraum Westfalen. Hier lebt manches Alteuropäische fort. Was sich mit dem Zweiten Gesicht noch verbindet, wissen wir nicht, sicherlich aber ein ganz bestimmtes Lebensgefühl, aus Grenzsituationen des Seelischen erwachsen. Mit unserer Problematik geht der Reiz des Unbestimmten, vielleicht sogar des Unbestimmbaren, einher.

Porf. Dr. Walter Kucher, D-8800Ansbach, Ludwig-Keller-Str. 4

kunde Jg. 19 (Bremen 1941) S. 88f 75 A. WUTTKE: Volksaberglaube, S. 212

RICHARD RAAB

INTUITION eine Quelle für schöpferische Menschen

Richard Raab, geb. 26. 1. 1909 in Augsburg. Nach Gymnasium und zweijähriger Baupraxis Bauingeneurstudium am Ohmschen Polytechnikum in Nürnberg mit Bau-Ing. Abschluß. Nach der Praxis bei der Deutschen Bundesbahn und als Vorsteher einer Bahnmeisterei in Landshut sowie Betriebsingenieur bei Steyr, Wels, war Raab 25 Jahre Vorstand beim Oberbaubüro Regensburg und Wirtschaftsingenieur bei der Deutschen Bundesbahn.

Während der letzten Jahre besuchte Raab Vorlesungen an der Uni in Regensburg und nahm an Kongressen teil, um sein Wissen zu vertiefen. Er hielt auch eigene technische Vorträge im Raum Regensburg, Mainz, Braunschweig, Salzgitter, Hannover, Gronau und Moskau. Vorliebe für Kunst und klassische Musik – alles in allem Suche nach Gott im Sinne von Vridanks «Bescheidenheit»: «Gott gib mir, daß ich Dich und mich erkenne».

I. EINLEITUNG

Künstler moderner Stilrichtungen weichen oft von naturalistischen Darstellungen ab und suchen in abstrahierender Weise ihre Aussagen zu machen; mancher Künstler verspürt nicht immer das Bedürfnis seine Gedanken den Zeitgenossen mitzuteilen, er setzt sich zunächst mit sich selbst auseinander und versucht aus den Tiefen des Seienden Wirklichkeiten zu verdeutlichen und zu verdichten und Perspektiven zu Künftigem aufzutun. Andere Künstler betrachten es als ihre Aufgabe, das gesamte Spektrum einer chaotischen, leidvollen Wirklichkeit, also auch die Nachtseite der Dinge aufzuzeigen, zu analysieren und im Spiegel der Kritik ihren Zeitgenossen vorzuhalten. Optimistische und pessimistische Wesenszüge der Autoren finden dann in ihren Werken einen Niederschlag.

Allen echten Künstlern ist jedoch gemeinsam, daß die Quellen ihrer künstlerischen Arbeit aus größeren Tiefen sprudeln. Intuitive Erfassung von Strukturen, Zuständen, Vorgängen und Entwicklungen und deren Einkleiden in Töne, Rhythmen, Farben und Formen für den Hörer oder Betrachter faßbar, machen den echten Künstler aus; welcher Mittel er sich dabei bedient, ist fast zweitrangig. Immer wird er in seinen Werken dabei soviel Freiraum lassen, daß der Angesprochene Eigenes mitbringen kann in die Kraftfelder, welche der Künstler vorgegeben hat.

II. INTUITION

Was ist eigentlich «Intuition»? Ist sie eine Art von Phantasie, eine Vision, handelt es sich hiebei um ein Wirken der Übernatur, des Über-

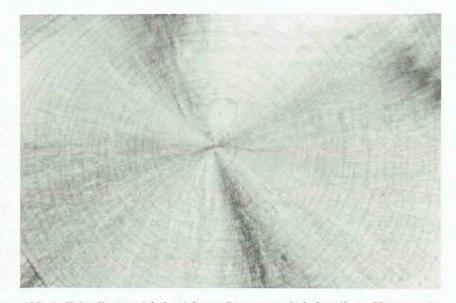


Abb. 1: Kristalle entwickeln sich aus Lösungen, sie haben ihren Ursprung in einem Zentrum, dort wird ihre Gestalt geprägt in Abstimmungen mit vielen Einflußfaktoren, Kristallkeim, Temperatur, Lösungskonzentration, Verdunstungsgeschwindigkeit, Temperatur und Zeitrhythmen, Verschmutzungseinflüsse usw. Dieses Bild zeigt ein Vitamin C Kristall. Diese Aufnahme ist etwa 500 mal vergrößert.

Intuition 169

sinnlichen? Was bezeichnen wir mit Übernatur? In unserem Begreifen verschieben sich die Grenzen zwischen dem was wir als natürlich (mit den Sinnen) oder auch als übernatürlich (über unsere Sinne hinausgehend) empfinden in zunehmendem Maße. Es sind aber nur die Grenzen, die sich verschieben hin zu jenem Unbekannten, dem Kristallisationspunkt, von dem aus alles seinen Anfang nimmt, dem Alpha und Omega (Abb. 1). Es sprach der Erhabene: «Ich bin für diese ganze Welt der Urquell und der Untergang» (Aus Bhagavagita, Indiens heilige Gesänge, etwa 500 v. Chr.).

So läuft der Trend über gesichertes Wissen hinaus in die Spekulation, die Phantasie, in das philosophisch-religiöse Gelände und mündet schließlich in die religiöse Glaubenskraft, die vieles bewegen kann.

Aus jenen übersinnlichen Gebieten kommt die Intuition zu uns, sie reitet auf einem Kraftstrahl.

1. Begriff

Das Wort Intuition stammt aus dem Lateinischen und heißt Anschauung. Laut Lexikon ist das unmittelbare Gewahrwerden eines Sachverhaltes in seinem Wesen ohne bewußtes Nachdenken Intuition. Es taucht also ein Gedanke auf, ohne bewußte Zuhilfenahme unserer Sinnesorgane.

Die Intuition kommt überraschend zur Tages- oder Nachtzeit, im Halbschlaf oder im Wachen, beim Träumen, beim Dahindösen, bei einem Gespräch mit einem anderen, eine plötzlich auftauchende Idee, eine Eingebung, eine Vision, eine Offenbarung, die sich zur Prophetie steigern kann. Sie kann auch zur Quelle von Ängsten und Untergangsstimmung werden. Wir sehen, eine Palette von graduell verschiedenen geistigen Wahrnehmungen, die wir mechanistisch nicht erklären können, besonders dann, wenn es sich um Kenntnisse von Unsichtbarem, Vergangenem oder gar Künftigem handelt.

Intuition geht darüber hinaus, Erinnerungen aus dem Unterbewußten, dem Zentralgehirn freizulegen, sie kommt auf dem schmalen Weg des Unbegreiflichen und seit eh und je Unbekannten in unsere beschränkte Begreiflichkeit als Bote zu uns, der uns oft in verschlüsselter Form eine Kunde bringt. Aus diesen immateriellen Strukturen transformieren wir ein sinnliches Begreifen und ein Tätigwerden.

2. Entstehung

Kann Intuition in all ihren Variationen und Nuancen auf Wunsch oder Befehl oder durch einen Willensakt hervorgerufen werden? Nein! Sehr wohl können innere Zuwendung und Hingabe den Empfang erleichtern, ja sogar herbeiführen. Auch seelische Hochspannungen, wie Trauer, Angst, Erschütterungen, Zuversicht, Hingabe, religiöse Versenkung und Meditation können aufnahmefähig machen... In Stille und Einsamkeit werden wir aufgeschlossen, wir müssen zu uns selbst kommen, um von unserem Mittelpunkt aus, wie in einem Brennpunkt, die Kunde auffangen, die oft leisen Botschaften müssen herausgefiltert werden aus der Flut der Eindrücke, denen wir heute in besonderer Weise unterliegen. Öffnen wir uns nicht oder ist unsere Reaktion zu langsam, zu träge, nehmen wir zu wenig Notiz und dies in wörtlichem Sinne, wenn wir nicht gleich notieren, was wie ein Funke aufleuchtete, wird sich der Vorhang wieder schließen.

Nach einem intuitiven Empfang ist der Wahrheitsgehalt und die Wirklichkeitsverträglichkeit zu überprüfen, soweit dies überhaupt möglich ist. Es vergehen oft Jahre, Jahrzehnte oder Jahrtausende, bis ein gewachsener Kenntnisstand oder eine Entwicklung eine Bestätigung intuitiver, visionärer Eingebungen ergibt. Es ist also nicht immer möglich, daß der Empfänger selbst oder auch seine Zeitgenossen den Wahrheitsgehalt nachprüfen können. Hierzu ein Beispiel:

Der Künstler und Physiker Albert EINSTEIN hat, als er in seiner epochemachenden Formel $E=mc^2$ die Zusammenhänge von Energie, Masse und Lichtgeschwindigkeit darlegte, ausdrücklich betont, daß dieser Fund nicht ausschließlich auf Fleiß und Denkarbeit zurückzuführen ist, sondern auf eine Erleuchtung, eine Intuition. Physiker der ganzen Welt beschäftigten sich in mehrjähriger Arbeit mit der experimentellen Nachprüfung der Einstein'schen Gedanken und fanden sie schließlich bestätigt.

Intuition 171

Zu allen Zeiten trieb es den Menschen dazu, die Rätsel der Materie, der Kristalle und besonders des Lebens zu erkunden, oder wenigstens ahnungsvoll zu erkennen, aus welchem Urgrund das Leben entstand.

Eine Notwendigkeit hiezu bestand zunächst nicht. Ein Kampf ums Überleben ließ dem Menschen wenig Zeit, er war damit beschäftigt, für Ackerbau und für Jagd sich Hilfsmittel anzufertigen. Aber damit parallel wuchs auch der Sinn für schöpferisches Tun, um sich selbst zu verwirklichen und die Ergebnisse für Lebensbedürfnisse materieller und auch geistiger Art einzusetzen.

In der Natur war bereits Jahrmillionen vor der Existenz des «denkenden» Menschen ein hochtechnisiertes System verwirklicht, das zum Ziele hatte, immer höhere Entwicklungsstufen zu erreichen. So war es wenigstens bisher, was nicht ausschließt, daß diese Kontinuität durch den heutigen «denkenden» Menschen gestört, ja sogar unterbrochen wird.

In weitaus größerem Maße als zur Befriedigung der Lebensnotwendigkeiten möchte ein Teil der heutigen Menschheit das Glücksgefühl, oder was sie darunter versteht, fördern. Dabei entrückt sie in das Reich der Phantasie bis ins Grenzenlose. Für phantastische Erlebnisse und Illusionen ist der Mensch bereit, jede Summe zu bezahlen. Und so leben in zunehmendem Maße ganze Industrien davon, diese «Bedürfnisse» zu befriedigen. Diese Art von Illusionsförderung hat mit Intuition nichts zu tun. Sie kann jedoch in richtige Bahnen gebracht, die Vorstellungskraft fördern. Auch kann mancher erst mit Hilfe des Alkohols loslegen und sich von «Zwängen» freimachen, wenn er mit diesem Hilfsmittel seine Hemmschwelle überwunden hat. Übernimmt er sich dabei, so geht dies daneben. Praktische Beispiele dafür können wir jeden Tag unter der Rubrik «Verkehrsunfälle» lesen. Phantastische Ideen, aus welchen Quellen sie auch kommen mögen, können durchaus Realitätswert haben, wenn sie zur richtigen Zeit und bei entsprechenden Umweltskonstellationen verwirklicht werden können. Ein klassisches Beispiel hierfür zeigt uns das Büchlein der «Traum vom Mond» (1618), die Schilderung einer Mondfahrt von Johannes KEPLER. Das Büchlein wurde nicht mehr zu Lebzeiten KEPLERs veröffentlicht, er war zu sehr mit anderen Dingen beschäftigt und durch den Hexenprozeß, der seiner Mutter gemacht wurde, abgehalten, bedrückt und auch gewarnt. Aber sein Sohn brachte das Büchlein nach dem Tode seines Vaters heraus. Die Mondfahrt wurde 350 Jahre später Tatsache. Technische Möglichkeiten, Berechnungssysteme (Computer), ein Teamwork von Ingenieuren, und nicht zuletzt eine Kapitalskumulierung verwirklichten KEPLERs Traum. «Gebt mir nur die Himmelsschiffe und es werden sich mutige Menschen finden, die in die grenzenlose Ferne vorstoßen», so sagte er einmal. In diesem Traum von einer Mondfahrt hat KEPLER alle physikalischen Fakten herausgearbeitet und erwähnt, die für die Mondfahrt von Bedeutung waren, sodaß die Nasa (Raumfahrtsbehörde) auch diese Gedankengänge bei ihren Konzeptionen übernehmen konnte.

In diesem Zusammenhang sei auch erwähnt, daß vor vielen Jahren versucht wurde, den Begriff der «Machbarkeit» und «Phantasie» in dem Worte «Plantasie» zum Ausdruck zu bringen, also eine realitätsnahe, nicht zügellose Phantasie.

3. Die «Melancholie»

Ein hervorragendes Beispiel einer konstruktiven Phantasie bringt Albrecht DÜRER in seinem Kupferstich «Melancholie» (1514), der damaliges physikalisches Wissen einbezieht (Abb. 2). DÜRER hat mit einem befreundeten Physiker sich eingehend mit dem Erkenntnisstand der Physik und Kristallkunde befaßt, und eine zusammenfassende intuitive Schau befähigte den Künstler DÜRER sein Werk zu konzipieren. Dazu kam wohl auch im Jahre 1514 der Tod seiner Mutter, die 63 Jahre alt starb. Diese seelische Erschütterung des sensiblen Mannes war es wohl auch, die über der Konzeption der «Melancholie» schwebte.

Es ist erstaunlich, wie Albrecht DÜRER die Hilfsmittel darstellt, mit deren Hilfe Einblicke in die Materie gewonnen werden können, Hilfsmittel, die auch heute Handwerkszeug wissenschaftlichen Tuns sind. Freilich ist in den letzten 2 Jahrhunderten das Arsenal jener Resourcen erweitert worden, Spektralanalysen, Röntgen- und Laserstrahlen, Computer und schließlich aufwendige Teamarbeit von Wissenschaftlern. Erst 1912 gelang es M. U. LAUE, röntgenographisch, also mit Hilfe von Strahlen, den Kristallaufbau sichtbar zu machen und zu deuten.

Die Zentralfigur im Kupferstich «Melancholie» ist eine Geistesgestalt, ein Engel, ein nachdenklich sinnierender Engel, ihm gegenüber Intuition 173

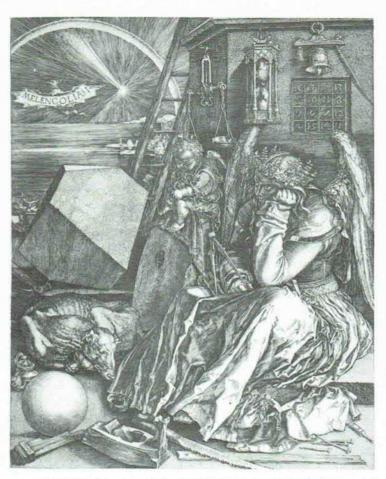


Abb. 2: Kupferstich «Melancholie» 1514 von Albrecht Dürer

ein Polyeder-das Motiv. Das Schriftband diametral gegenüber trägt ein Nachtwesen, ein Dämönchen, symbolisiert durch eine Fledermaus. Die «Melancholie» steht für Schwarzgalligkeit, Trauer über die eigene menschliche Unzulänglichkeit, eine pessimistische Aussage. In diesem wirkenden Kraftfeld zwischen Engel und Dämon ist alles Seiende eingebettet. Das Stoffliche, das Energetische, die Naturgesetzlichkeiten, der Auftrag und das Ziel.

Die folgende Aufzählung der Darstellungselemente verblaßt und wirkt öde, wenn man die überwältigende Symbolik, die DÜRER in diese Zeichnung hineinlegt, auf sich einwirken läßt.

Da ist die Sonne, oder ein Komet im oberen linken Bildfeld, es kann auch ein Strahlungskern eines Kristalles sein. Es ist Licht, Lichtstrahlung, es sind Lichtwellen im Regenbogen darüber aufgelöst in Farben. Das Farbspektrum dient einige Jahrhunderte später zur Erkundung der Materie durch I. v. FRAUNHO-FER (1787 - 1826). Darunter, unter dem allesumfassenden Regenbogen, das zarte Wasserwellenspiel eines Sees, es suggeriert die Ruhe und auch die Unendlichkeit, wiederum ein Gegensatz zur Vielfalt der Fakten im übrigen Teil des Bildes. Eine Leiter führt aus der Bildmitte hinauf zu einem Gebäude, beide ohne Ende - ein Erkenntnisweg ohne Ende. Für das Wägbare hängt eine Waage am Gemäuer. Nebenan eine Sanduhr und darüber eine kleine Sonnenuhr, Symbole der Zeitmessung und des Ablaufes der Dinge nacheinander im ewigen Wechsel ... Schließlich in der rechten oberen Ecke eine Glocke, sie erinnert mit ihrem verklingenden Schall an die Cäsur des Lebens, aber auch an die Wellennatur des Schalles, mit dessen Hilfe unsere Ohren Entfernungen schätzen können, Schallquellen geortet werden, und mit Hilfe des Ultraschalles in die Tiefe der Materie hineingelotet wird. Das magische Zahlenquadrat vertritt die Stelle der Mathematik und Algebra, im besonderen der Arithmetik. Die Zahlen in den Reihen quer und senkrecht, sowie in den Diagonalen, ergeben immer zusammengezählt die Summe 34. Die Geometrie wird durch den Zirkel symbolisiert, den der Genius in der rechten Hand hält. Im unteren Bildfeld das Werkzeug des Zimmermanns, Säge und Hammer, Nägel und Hobel, Lineal und Tiefenmesser, Behälter für die Rötelfarbe, zu verwenden beim Abschnüren der Balken. Und rechts unten, ganz verschämt, eine Klistierspritze. Was DÜRER wohl damit, mit einem Augenzwinkern, sagen wollte?

Unter dem wachsamen Hund eine Kugel, ein Symbol der Harmonie und Vollkommenheit! Auf dem alles zerkleinernden Mühlstein (Analyse) sitzt eine Putte eifrig schreibend, gewissermaßen eine Schreibkraft und Sekretärin, dem Genius hilfreich zur Seite, der sich auf ein verschlossenes Buch mit seinem Arm stützt.

Ein Schmelztiegel links neben dem Polyeder verkörpert die Synthese, das Zusammenfügen, so wie auch das Handwerkszeug des Zimmermannes darauf hinweist. So entsteht aus Teilen und Bausteinen immer Neues mit neuen Eigenschaften. Der Schlüsselbund auf dem faltenreichen Gewand baumelt vom Zingulum, gleich als wollte er Türen erschließen zu neuen Erkenntnissen.

Es ist kaum jemals von einem Künstler seiner Zeit und auch der folgenden Jahrhunderte eine so gründliche Zusammenfassung von Anweisungen für wissenschaftliches Arbeiten gegeben worden, wie in diesem künstlerischen Bild mit seinen zukunftsträchtigen Hinweisen. Wie nötig war also eine Klistierspritze, um hier etwas in Gang zu bringen.

Intuition 175

Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß hier intuitives, sensibles Einfühlen bei dieser Konzeption eine maßgebliche Rolle spielte.

Einen interessanten Hinweis auf intuitive Schau geben die Zeichnungen und Gemälde vieler Künstler vor tausenden von Jahren und auch unserer Zeit. So verwenden Maler und Bildhauer Urformen aus Köpfchen und Stiel, um Leben zu symbolisieren. Soll das Große, das Leuchtende, das Metaphysische dargestellt werden, übernimmt man das strahlende Licht der Sonne, den Strahlenkranz, die Mandorle der Heiligen und der Muttergottes. Diese Symboldarstellungen entspringen intuitiven Vorstellungen, die bereits im unsichtbaren Bereich des Mikrokosmos ihre Heimat haben.

4. Urformen der Natur

Im folgenden wollen wir die Geburt betrachten, wie solche Urformen vor unseren Augen unter dem Mikroskop entstehen, Formen, die einen höheren Organisations- und Entwicklungsstand aufweisen als nur die geometrischen Kugeln, Polyeder usw. von Kristallen. Es handelt sich um Formen, die bereits erkennen lassen, daß sie Vorreiter und Quartiermacher für künftiges Erdenleben sein können. Diese Formen sind Heimstatt für die Entwicklung von Membranen, wie solche organisches Leben seit eh und je unabdingbar benötigt. Ohne deren Schutz und Funktionsfähigkeit ist keine organische Zelle existenzfähig. Das Kunststück, Membranen zu bilden, ist bereits im Anorganischen vorbereitet. Der Schöpfungsgeist hat schon die Atome und deren Elementarteilchen so ausgestattet, daß mit diesen höchst differenzierten Bausteinen, Energiefeldern und Energiezentren, ihren Interferenzen, Ladungen und gegenseitigen Abhängigkeiten immer neue Ganzheiten entstehen können, die wiederum Ausgangspunkte sind in die Umwelt hineinzuwirken im Netzwerk und der Verkettung des Seienden.

Zwei Fakten, Grenzflächenspannungen (Oberflächenspannungen) und Kohäsionskräfte erzeugen in ihrem Zusammenwirken und im Wechselspiel ihres gegenseitigen Verhaltens jene oben erwähnte Urform und Aufbau einer Membrane, auch bei anorganischen Stoffen.

Grenzflächenspannungen sind Molekularkräfte, die bei Flüssigkeiten an der Grenzfläche gegen den Gasraum (z. B. Wasser gegen Luft) wirken und die Grenzfläche zu verkleinern suchen. Grenzflächenspannungen verursachen z. B. auch die Kugelform kleiner Tropfen.

Kohäsionskräfte (Zusammenhaltekräfte) wirken zwischen den festen Teilchen und bewirken einen besseren Zusammenhalt untereinander.

a) Lehm

Wenn man etwas Lehm mit Wasser vermischt, entsteht eine Wassertrübe; es genügt 1 Tropfen davon, man bringt ihn auf einem Objektträ-



Abb. 3: Formationssystem einer Lehmbrühe beim Trocknen. Kraftfelder, welche die Lehmteilchen bewegen (Oberflächenspannungen und Kohäsionskräfte der Materie) wurden hier sichtbar gemacht (Vergrößerung 100 x).

Intuition 177

ger und überdeckt den Tropfen mit einem Deckgläschen. Im Mikroskop kann man dann bei fortschreitender Verdunstung, die nur im Spalt zwischen dem Objektträger und Deckgläschen möglich ist, nach einigen Stunden erkennen, daß die Materiekörnchen des Lehms aus Feinsand, Schluff und Ton immer ähnliche Figuren mit Kopf und Stiel bilden (Abb. 3). Der Weg, den diese Materiekörnchen nehmen, ist bei entsprechender Kontrastbeleuchtung in den Schleifspuren deutlich zu sehen. Die im Schlamm ungeordnete Materie wird beim Verdunstungsvorgang durch die Oberflächenspannungshaut des zurückweichenden Wassers zusammengeschoben, verdichtet und durch die Oberflächenverkleinerung der Wasserhaut werden Köpfchen und Stiel gebildet. In

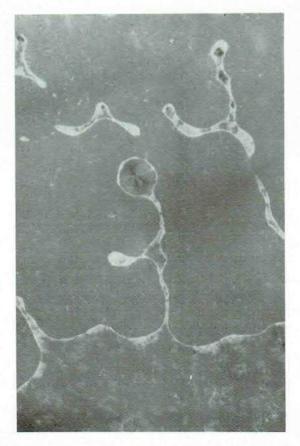


Abb. 4: Köpfchen und Stiel aus feinst verteiltem Bromsilber; innerhalb der Membrane bildet sich ein Kristall (Vergrößerung 100 x).

zunehmendem Maße bewirken die Kohäsionskräfte und andere Molekularkräfte den Zusammenhalt der Festteilchen. (Unsere wassergebundenen Landstraßen wurden früher nach diesem Prinzip gebaut).

Aus einem ungeordneten und chaotischen System entsteht also im Verdunstungsprozeß durch Aktivierung von Oberflächenspannungskräften und anderen Molekularkräften eine feste, geordnete, vorbestimmte Figuration.

b) Bromsilber

Nimmt man statt Lehm und Wasser feinere Stoffe, z. B. aus einem alten Fixierbad mit fein verteilten *Bromsilberkörnern* einen Tropfen,

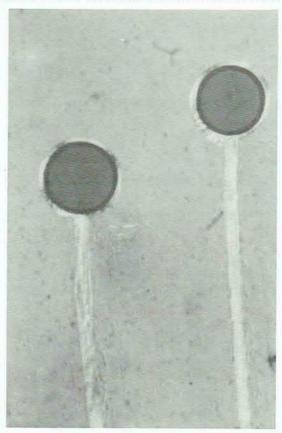


Abb. 5: Köpfchen mit Stiel. (Regenbogengrün, ein flüssiges Kristall). In der Membrane ist stellenweise die Einlagerung kleinster Kriställchen zu sehen, zentral auf den Mittelpunkt der Kreise gerichtet (Vergrößerung 500 x).

Intuition 179

so bilden sich nach dem gleichen Entstehungsprinzip ausgeprägtere Formen (Abb. 4), deutliche Membranen in deren Schutz sich sogar Kristalle bilden können, ungestört und auch mit Hilfe von diffusen Stoffwanderungen durch die Membranhaut bis zu einem Optimum wachsend.

c) Flüssige Kristalle

Noch instruktiver ist die Verwendung von flüssigen Kristallen. Besonders geeignet ist für eine solche Demonstration das Merk «Regenbogengrün» (Abb. 5). Hier konnte sogar die radialzentrale Anordnung von kleinsten Kristallen längs der kugelförmigen Membranhaut sichtbar gemacht werden (Abb. 6). Diese Köpfchen-Stiel- oder Schwanzanordnung durchzieht in immer größerer Verfeinerung den Stammbaum des Lebens. Hier haben wir ein Urbild vor uns, die Hülle einer Zelle, die hohl oder auch mit etwas Materie gefüllt sein kann, die aber

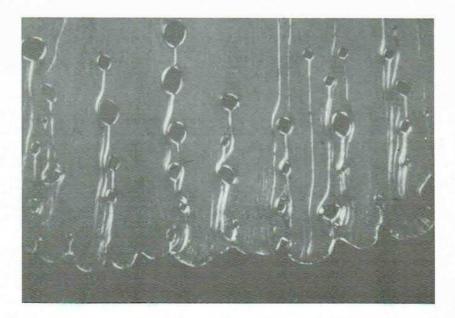


Abb. 6: Die flüssigen Kristalle «Regenbogenfarben» der Fa Merk zeigen unter dem Mikroskop die Membranbildung, das Köpfchen und den Stiel in deutlicher Weise. Die Köpfchen sind rund oder eiförmig auch bis zu 4 kantig, je nach Konsistenz der flüssigen Kristalle. Grenzflächenspannungen und Kohäsionskräfte der Materie sind die Motoren der Formbildung (Vergrößerung 125 x).

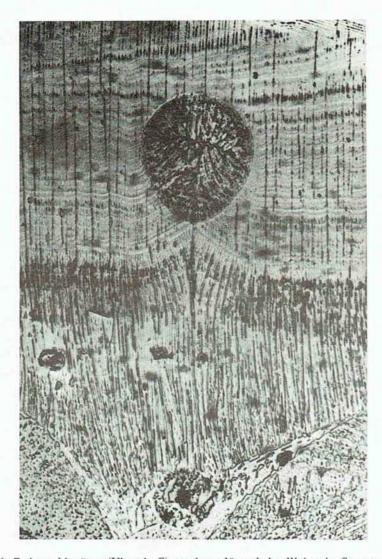


Abb. 7: Ascorbinsäure (Vitamin C), stark verdünnt kristallisiert im Spannungsfeld von Objektträger und Deckglas, baut eine Membrane nach gleichen Gesetzen, wie sich Lehm ausformt. Die Wege der Materientransporte zum Aufbau der Membrane und Füllung des Zellinhaltes konnten hier deutlich sichtbar gemacht werden (Vergrößerung ca 600 x).

auch – und das ist meine These – einmal bei einem weiteren Entwicklungsschritt im Schutze ihrer Membrane einer organischen Molekülgruppe eine ungestörte Entwicklung bietet (Abb. 7). Betrachten wir die

Intuition 181

Entwicklung einer lebenden Zelle, bestehend aus Membranen, Zellinhalt, Plasma, Zellkern, alles vollgepackt mit noch vielen Geheimnissen, so finden wir aufschlußreiche Analogien.

Membranbildungen sind nicht nur in der bisher geschilderten Weise möglich, es gibt verschiedene Arten aus dem ungeordneten, chaotischen Zustand von Feinstteilen ein System höherer Ordnung zu erhalten (Abb. 8).

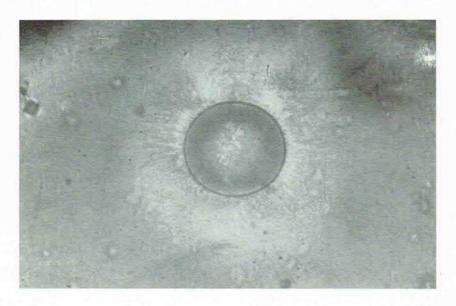
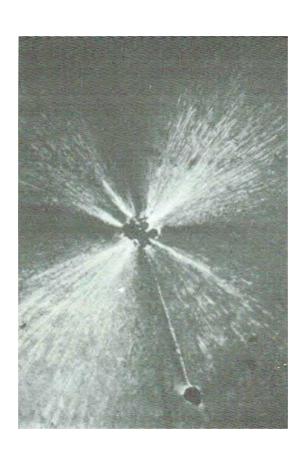


Abb. 8: Aufbau einer Luftblasenmembrane in flüssigem Kristall. Die Zuführung der für die Membrane benötigten Materie geschieht zentral zum Mittelpunkt gerichtet. Innerhalb der Oberflächenspannungshaut wächst ein Kristall, erkennbar an der Anisotropie im polarisierten Licht.

Von besonderem Interesse dürfte es sein, mit Hilfe einer Druck- und Saugwechselwelle bei dem flüssigen Kristall Merk «Regenbogengrün» ein kurzzeitig existierendes Netzwerkgebilde zu erzeugen, das sich innerhalb weniger Sekunden in ein strahlenförmiges Kristall mit einem Zentralsystem verwandelt (Abb. 9). Es genügt wenig Energie, diesen «strahlenden Urknall» durch eine Dichteschwankung zu erregen – lautlos. Auch bei diesem Vorgang können Köpfchen mit Stiel so nebenbei erzeugt werden. Faszinierend ist jedoch das so entstandene Strahlengebilde im polarisierten Licht farbig aufleuchtend (Abb. 10).





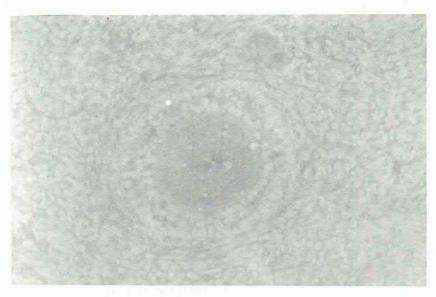


Abb. 11: Aus einem anatomischen Atlas, Befruchtung einer Eizelle durch ein Sperma (ca 600 x vergrößert).

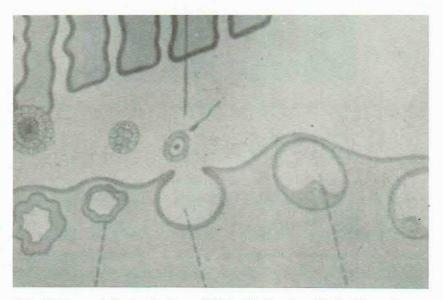


Abb. 12: Querschnitt durch eine weibliche Eizelle einer Häsin (Vergrößerung ca 600 m).

Intuition 185

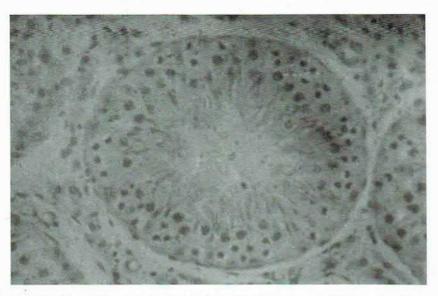
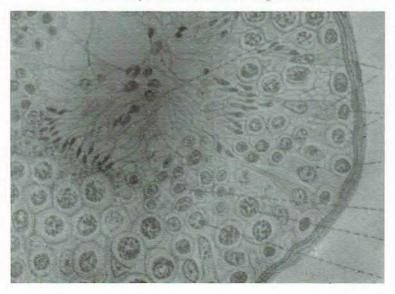


Abb. 13: Oben: Querschnitt durch einen Rinderhoden mit Bildung der Spermien aus Zellen

Unten: Gleichartige zeichnerische Darstellung aus einem anatomischen Atlas, Querschnitt durch den Hoden eines Menschen. Umwandlung von Zellen in Spermien (etwa 800 x vergrößert).



Einige Mikrophotos zeigen Ausschnitte aus dem gleichen Geschehen (Abb. 13).

Äußerst komplizierte Vorgänge spielen sich im Bereich der tausendstel Millimeter ab. Urformen und Entwicklungen werden durchlaufen um das Gewordene zu übernehmen, das Neue zu gestalten und das Künftige vorzubereiten. Eine Fülle von Reaktionen, Verwandlungen und Kombinationen ist hier verborgen, alles im Schutze von Membranen. Moleküle werden umgruppiert, zu fadenförmigen Gebilden ausgezogen, ausgetauscht, vereinigt; Kraftfelder zeigen die Wege. Hat das seherische Vermögen der alten nordischen Mythologie intuitive Gestalt angenommen, welche die 3 Nornen am Fuß der Weltenesche (Lebensbaum) Yggdrasill die Schicksalsfäden spinnen läßt und so das Gewesene, das Seiende und das Werdende im ewigen Fluß lenken?

III. KÜNSTLERISCHE GESTALTUNG

Diese mikroskopisch kleinen, winzigen, fürs Auge nicht sichtbaren Grundformen, die das Leben seit Urbeginn durchziehen, blieben auch der intuitiven Schau der Künstler aller Zeiten nicht verborgen. Wenn es gilt, Leben zu interpretieren und in einfachster Symbolik darzustellen.

1. Künstler

So bedienen sich z. B. jener Grundformen, Kreise mit Einlagerungen und Stiele bei Darstellung von Leben:

Der Maler Geistreiter aus Regensburg/Kallmünz (Abb. 14)

Hundertwasser, Wien (Abb. 15)

Jawlensky, Kandinsky, Paul Klee,
die junge Malerin Sonja Minard, Wald (Abb. 16), und
viele andere.

Intuition 187



Abb. 14: In fein abgestuften pastellartigen Tönen zeigt der intuitiv arbeitende Maler Geistreiter, Regensburg/Kallmünz, das «Korallenriff», eine aus Leben entstandene Insel, die aus dem Meer steigt.

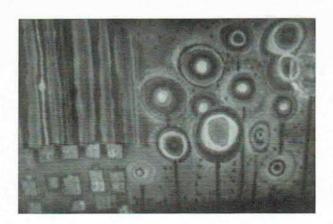


Abb. 15: In keinem der modernen Bilder sehen wir so viele Ähnlichkeiten mit der Zellentwicklung, wie uns hier Hundertwasser vor Augen führt.

Am unteren Bildrand die Spermien, darüber eine Schar von Eizellen der verschiedensten Entwicklungsstufen, im linken Bildrand das Haus, der Schutz für die Zellgemeinschaften für das Leben, für den ganzen Menschen.

Diese Künstler haben in gewissen Schaffensperioden aus innerer Schau, ohne daß diese vielleicht bewußt geworden ist, jene Köpfchen mit Stiel in ihre Werke eingebaut, um «Leben» darzustellen, sei es das Lebendige einer Blume, eines Baumes oder eines Menschen.



Abb. 16: Die Malerin Sonja Minard bringt in dem Bild «Leben am Teich» (1979) die Strukturentwicklung der Sonne analog einer Mikromomentaufnahme von einem flüssigen Regenbogenkristall. Siehe auch Bild 10.

2. Felsenbilder

Als kürzlich in einer Ausstellung Felsenbilder gezeigt wurden, waren auch Bilder zu sehen, deren Sinn bis heute nicht erklärt werden kann. Derartige Bilder sind vor 2 bis 3 Jahrtausenden entstanden, in Felsen eingeritzt, eingemeißelt, eingeschabt von Hirten, Bauern und Jägern. Es handelt sich um die geheimnisvollen Kreise von Carschenna

Intuition 189

im romantischen Hinterrheintal. Derartige Bilder kommen auch 1250 km weit entfernt im äußersten Norden Englands vor. Herr und Frau Evers (Wiesbaden) haben in einer Lebensarbeit tausende von derartigen Felsbildern mit Hilfe einer Abreibmethode im Maßstab 1:1 auf Papier übertragen.

Es besteht berechtigte Vermutung, daß in der in Abb. 17 gezeigten Darstellung «Leben» zum Ausdruck gebracht werden sollte, dessen Ursprung auf die Sonne hinweist.

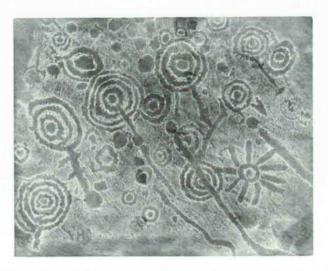


Abb. 17: Dieter Evers, Wiesbaden, machte von 2000 bis 3000 Jahre alten Felseinritzungen Abklatsche. Hier eine Aufnahme eines Abriebes aus Carschenna/Graubünden, Schweiz. Diese Zeichen reihen sich ein in die archaischen Formen, «Köpfchen – Stiel», und eine Darstellung der strahlenden Sonne als Lebensspenderin: Zeichen, die das Leben gesetzt hat. Damals nur aus einer intuitiven Schau zu erfassen (Verkleinerung ca 10 x).

Auch sei an das sogenannte ägyptische Henkelkreuz (Abb. 18) erinnert, das jenes Köpfchen-Stiel-Element beinhaltet und das so auf ein transzendentes ewiges Leben außerhalb der Materie hinweisen möchte.

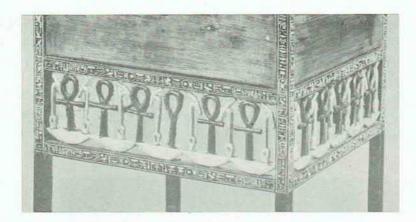


Abb. 18: Lebenszeichen und vergoldete Glückszeichen zieren ein Schmuckschränkchen aus dem Grabe von dem Ägypterkönig Tutankamon (gest. 1362 v. Chr.). Es sind Hieroglyphen, Köpfchen mit Stiel, erweitert durch einen Querstrich zum sogenannten Henkelkreuz; als Antoniuskreuz auch in der Symbolik des Christentums verwendet. Es ist ein Hinweis auch auf das künftige Leben nach dem irdischen Leben. Intuitiv eingegebene Vorstellungen haben sich hier durch Künstlerhand manifestiert.

IV. ZUSAMMENFASSUNG

Wenn man die Reihe der Stiel- und Köpfchenformen von der anorganischen Materie bis zur organischen, lebenserfüllten Materie betrachtet, so fügt sich nahtlos ein Bild zusammen, das die Symbolkraft «Leben» überzeugend mit Kopf und Stiel darstellt.

Freilich bedurfte es vieler weiterer Entwicklungsschritte und schöpferischer Anstöße, um das Bild, das sich Gott vom Menschen machte, aus dem Transzendenten in eine greifbare uns angemessene Sinnenwelt zu übertragen.

In principio erat Verbum!

Dipl.-Ing. Richard Raab, Bischof-Konrad-Str. 17, D-8400 Regensburg

ANDREAS RESCH

PSYCHE

Die in GW 1/83, Seite 29 – 56 (Physis), und GW 2/83, Seite 73 – 88 (Bios) begonnene Beschreibung der Begriffe Physis, Bios, Psyche und Pneuma wird hier durch die Darlegung des Begriffs Psyche fortgesetzt. Da der Psychebegriff vor allem in der griechischen Literatur seine grundlegende Beschreibung erfuhr, kann hier nur auf die Deutung des Psychebegriffes in der Antike näher eingegangen werden. Die Weiterentwicklung des Psychebegriffes bis zur Gegenwart wird im Buch: «Andreas Resch: Physis, Bios, Psyche und Pneuma» 1985 erscheinen.

I. EINFÜHRUNG

Das Substantiv ψυχή (psyche) leitet sich etymologisch von ψύχω (psycho) blasen und ψῦχος (psychos) Kälte ab und hängt mit dem indoeuropäischen Wortstamm bhs zusammen, auf den unser Wort blasen zurückgeht. Psyche bedeutet daher zunächst Hauch, Lebenshauch, Atem, die den Gliedmaßen innewohnende Lebenskraft, deren Vorhandensein sich vornehmlich im Atem dokumentiert, weshalb man auch von Hauchseele spricht. Zur Bezeichnung der «Seele ... als Träger bewußter Erlebnisse» wird ursprünglich auch θυμός (thymos) verwendet, das mit dem lateinischen fumus, Rauch, verwandt ist, sich von θύω (thyo), opfern, ableitet und die heiße Blutwallung, die Lebenskraft und die Gemütsbewegungen wie Erregung, Mut, Lust oder Drang bezeichnet.

II. ALTERTUM

Die ältesten Psychevorstellungen finden wir bei HOMER. Diese Vorstellungen sind jedoch nicht einheitlich, da auf dieser frühesten uns zugänglichen Stufe im Griechischen unsere Begriffe von Körper und Seele noch keine Wörter haben. Psyche bezeichnet bei HOMER das unbewußte Leben und wird mit dem Leib zusammenhängend vorgestellt. Im Kampf setzt man sein Leben aufs Spiel:

«Gar nichts hat es mir eingebracht, daß ich willig die Mühen auf mich nahm und ständig mein Leben (ψυχὴν / psychen) drangab im Kampfe»²

Im Augenblick des Todes entweicht dem Menschen die Psyche durch den Mund:

«Fürst Menelaos traf Hyperenor, den Hirten der Völker tief in die Weichen; das Erz durchdrang und zerriß die Gedärme; mit dem Blut das der Wunde entströmte, schwang auch die Psyche (ψυχή)

flüchtend sich auf, und das Dunkel des Todes umwob ihm die Augen.»³
Nach dem Tode begibt sich die Psyche in die Unterwelt und führt dort eine Schattenexistenz ohne qualifizierte Erwartungen.⁴ Vor der Beerdigung des Leichnams zeigt sie sich zuweilen einem Lebenden im Traum,⁵ und zwar im Erscheinungsbild des lebenden Menschen.

Mit den geistigen Fähigkeiten des Menschen hat die Psyche jedoch weder als Lebendigkeit noch als Totenseele etwas zu tun. Die geistigen Aktivitäten des Menschen werden mit μένος (menos), νόος (noos) und

² HOMER: Ilias 9, 321 – 322; deutsche Übersetzung nach: Dietrich EBNER (Hrsg.): Homer: Werke in zwei Bänden. Erster Band: Ilias. - Berlin: Aufbau 1971; griechischer Text nach: Paul MAZON: Homer: Iliade, Tome I – IV. - Paris: Les Belles Lettres ⁷1967

³ HOMER: Ilias 14, 516 – 519. Nach dieser Vorstellung entweicht die Psyche auch aus der Wunde. Von hier stammt wohl auch die Bezeichnung Blutseele.

⁴ Die homerischen Psychevorstellungen sind zum Teil aufgrund der verschiedenen Herkunft der einzelnen Teile der erhaltenen Epen uneinheitlicher, als diese kurzen Ausführungen erkennen lassen. So widerspricht z. B. die prophetische Tätigkeit der Psyche des toten Patroklos (II, 23, 69 – 92) den Psychevorstellungen anderer Partien. der Heroenkult bezieht sich jedoch nur auf die überragende Macht des Kultempfängers jenseits der Todesgrenze, nicht aber auf ein getrenntes und bedeutungsvolles Fortleben der Seele. Vgl. A. SCHNAUFER: Frühgriechischer Totenglaube, Spudasmata 20 (1971) 103 – 107 5 HOMER: Ilias 23,106

Psyche 193

anderen Wörtern bezeichnet, wobei Thymos sowohl die geistige Aktivität als auch den organischen Träger dieser Aktivität bezeichnen kann.⁶

Thymos ist nämlich bei HOMER nicht nur physiologischer Urheber der Bewegung, sondern auch seelischer Impuls zum Handeln und wird so zum Inbegriff des inneren Menschen, den man sich bei der Reflexion auf das eigene Tun und Erleiden als Partner des Dialogs vorstellt, «als der den Griechen der Frühzeit das Nachdenken erscheint.»⁷ «Unwillen packte ihn (Odysseus); er, der Mutige (ψυμὸν / thymon) sprach zu sich selber:

Ach, was soll aus mir werden?»8

Im Unterschied zur Psyche verläßt der Thymos beim Tode die Glieder direkt und begibt sich nicht in die Unterwelt. Psyche und Thymos bezeichnen also eine getrennte psychophysische Erscheinung, nämlich Lebenskraft und Denkmöglichkeit. Ein Oberbegriff in unserer Bedeutung von Seele fehlt noch, allerdings versucht schon HOMER Thymos und Psyche zu verbinden:

«Ihnen raubte der rühmliche Speerwerfer, Held des Diomedes,

Mut (ϑυμοῦ / thymou) und Leben (ψυχῆς / psyches) und nahm die prächtigen Waffen als Beute.» 9

Auf alle Fälle ist die Psyche bei HOMER etwas spezifisch Menschliches, denn beim Tod eines Tieres trennt sich nicht die Psyche, sondern der Thymos von den Gliedern.

1. Die Vorsokratiker

Als sich im 7. Jahrhundert der Glaube an die Vergeltung des menschlichen Tuns immer mehr verbreitete und man die Abhängigkeit der «bewußten Seele» (θυμός / thymos) von der unbewußten (ψυχή / psyche) erkannte, wurde Psyche zusehends zum Inbegriff des Individuums. 10 Die als unbewußte, unpersönliche Lebensgrundlage

⁶ HOMER: Ilias 13,671

⁷ A. DIHLE: ψυχή. In: Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament, Bd. 9, hrsg. von Gerhard FRIEDRICH. - Stuttgart: Kohlhammer 1973, S. 606; siehe auch Literaturangaben zu Psyche: S. 605 – 606

⁸ HOMER: Ilias 11, 403 - 404

⁹ HOMER: Ilias 11, 333 - 334

¹⁰ HOMER: Od 11, 576ff; ALCAEUS fr 38 (E. LOBEL / D. L. PAGE: Poetarum Lesbiorum Fragmenta, 1955, S. 128

verstandene Psyche nimmt den Bedeutungsinhalt von ϑυμός (thymos) mit in sich auf und wird so auch zum Träger bewußter Erlebnisse. Im 6. Jahrhundert fungiert die Psyche bereits als Garant der Kontinuität eines diesseitigen und jenseitigen Daseins.

a) Empedokles und Xenophanes

Den Abschluß dieses Prozesses bildet die bei den Griechen erstmals im 6. Jahrhundert bezeugte Vorstellung von der *Seelenwanderung*, ein Kernstück pythagoreischen Denkens:

- «117. Denn ich wurde bereits einmal Knabe, Mädchen, Pflanze, Vogel und flutentauchender stummer Fisch.
- 118. Bei der Geburt weinte und jammerte ich, als ich den ungewohnten Ort erblickte.
- 119. Aus welchem Range, aus welcher Größe des Glückes herausgeworfen, weile ich auf Erden!»¹¹

Die Psyche gilt nun auf Dauer gesetzt. Die Person ist für ihr Schicksal verantwortlich. Der Körper verliert an Wertigkeit. Dies kommt bereits in frühester Zeit orphischen und pythagoreischen Denkens in dem Topos $\sigma\tilde{\omega}\mu\alpha$ / $\sigma\tilde{\eta}\mu\alpha$ (soma / sema), Körper als Grab der Seele, zum Ausdruck:

«14. Es bezeugen aber auch die alten Gotteskünder und Seher, daß infolge bestimmter (?) Strafanordnungen die Seele ($\psi\nu\chi\dot{\eta}$ / psyche) zusammengejocht und wie in einem Grabe in ihm bestattet ist.»¹²

Den frühesten Beleg für diese neue Bedeutung von Psyche liefert die spöttische Erwähnung der Seelenwanderungslehre des Pythagoras durch XENOPHANES:

«7... Und es heißt, als er (Pythagoras) einmal vorüberging, wie ein Hündchen mißhandelt wurde, habe er Mitleid empfunden und diese Worte gesprochen: 'Hör auf mit dem Schlagen. Denn es ist ja die Seele ($\psi \nu \chi \dot{\eta}$ / psyche) eines Freundes, die ich erkannte, wie ich ihre Stimme hörte.»

¹¹ EMPEDOKLES fr 117 – 119 (Diels I 359); H. DIELS: Die Fragmente der Vorsokratiker griechisch und deutsch. - (6. verbesserte Auflage) hrsg. von W. KRANZ, I.: III. Bd. - Berlin: Widmannsche Verlagsbuchhandlung I (1951), II und III (1952). Die Fragmente werden nach DIELS zitiert (Diels).

¹² PHILOLAOS fr 14 (Diels I 414)

¹³ XENOPHANES fr 7 (Diels I 131)

Psyche 195

b) Heraklit und Demokrit

Um und nach 500 v. Chr. wird Psyche zum Gesamtbegriff für Denken, Wollen und Fühlen, wie auch zur Bezeichnung des Wesenskerns des Menschen, der am Vergehen des Leibes nicht teilhat. Dieser Übergang der Bedeutung von Psyche als Lebenskraft zur Bedeutung von Psyche als Seele etwa in unserem Sinne zeigt sich bereits in PINDARs Sprachgebrauch. In der Psychologie HERAKLITs findet diese Vorstellung ihre philosophische Deutung. HERAKLIT formuliert zum ersten Mal prinzipiell die schon in der früheren griechischen Lyrik¹⁴ betonte Ansicht, daß seelisches Leben nicht an die Grenzen des Raumes gebunden ist:

«45. Der Seele (ψυχῆς / psyches) Grenzen kannst du im Gehen nicht ausfindig machen, und ob du jegliche Grenze abschrittest; so tiefen Sinn hat sie.» 15

Nach HERAKLIT besitzt nämlich die Seele einen sich selbst vergrößernden Logos, d. h., die Entfaltung seelischen Lebens wie Wissen, Erinnerung u. ä. ist nicht lediglich als Hinzukommen meßbarer Größen oder äußerer Mächte zu verstehen:

- «115. Der Seele (ψυχῆς / psyches) ist der Sinn eigen, der sich selbst mehrt.
- 116. Den Menschen ist allein zuteil geworden, sich selbst zu erkennen und gesund zu denken.»¹⁶

Es gibt nämlich unter den Menschen eine seelische Kommunikation, die vom Äußeren unabhängig ist. Allerdings ist der Logos selbst nicht nur dem Menschen eigen, bei dem er sich als Sprache verwirklicht, sondern er bezieht sich auf alles Seiende:

«2. Darum ist es Pflicht, dem Gemeinsamen zu folgen. Aber obschon der Sinn (λ óyov / logou) gemeinsam ist, leben die Vielen, als hätten sie eine eigene Einsicht.» 17

Diese Eigenständigkeit und höhere Wertigkeit der Psyche gegenüber dem Körper ist für das ganze 5. und 4. Jahrhundert innerhalb und außerhalb der griechischen Philosophie selbstverständlich. Die

¹⁴ Z. B. SAPHO fr 96; D. L. PAGE: Poeti Melici Graeci, 1962; vgl. auch H. FRÄNKEL: Dichtung und Philosophie des frühen Griechentums, 21962, S. 432 – 447

¹⁵ HERAKLEITOS fr 445 (Diels I 176)

¹⁶ HERAKLEITOS fr 115 – 116 (Diels I 176)

¹⁷ HERAKLEITOS fr 2 (Diels I 151); vgl. auch fr 1 (Diels 150)

Psyche wird für das Wohl und Weh verantwortlich gemacht. So sagt DEMOKRIT:

«170. Seligkeit ist Eigentum der Seele (ψυχή / psyche) wie Unseligkeit.» 18

Auch die Medizin des 5. Jahrhunderts verwendet die Einteilung des Menschen in Leib und Seele (Psyche). 19

Von besonderer Bedeutung in diesem Zusammenhang aber ist, daß bei den Vorsokratikern wie später bei den Peripatetikern die Psyche bereits in genau definierter Bedeutung vom Verstand (voűς / nous) abgegrenzt wird. So sagt der schon erwähnte Pythagoräer PHILOLAOS: «13. Vier Prinzipien gibt es beim vernunftbegabten Geschöpf: Gehirn, Herz, Nabel und Schamglied. Kopf (Gehirn) ist das Prinzip des Verstandes (νόον / noou), Herz, das der Seele (ψυχᾶς / psychas) und Empfindung (αίσ θήσιος / aisthesios), Nabel, das des Anwurzelns und Emporwachsens des Embryo, Schamglied, das der Samenentleerung und Zeugung. Das Gehirn aber (bezeichnet) das Prinzip des Menschen, das Herz das des Tieres, der Nabel das der Pflanze, das Schamglied das aller zusammen, denn alles blüht und wächst aus Samen heraus.»

2. Die attische Philosophie

Diese Stellung der Psyche findet in der attischen Philosophie vor allem bei SOKRATES eine besondere Wertung, indem er der Psyche ganz unabhängig vom äußeren Geschehen und der Umwelt alles sittliche Bemühen zuschreibt.²¹ Die *Psyche* wird prinzipiell vom Leib unterschieden.

a) Platon

PLATON (427 – 337) greift diese sokratische Position auf und gibt ihr in seiner Psychologie noch andere Bedeutungen.

¹⁸ DEMOKRITOS fr 170 (Diels II 178)

 $^{19\;}$ HIPPOKRATES: De aere aquis locis $19,7\;$

 $^{20\ \} PHILOLAOS\ fr\ 13\ (Diels\ I\ 413)$

²¹ XENOPHON: Memorabilien I 4

Psyche 197

Charakteristisch für die *Psyche* ist ihr Wirken als *Lebensprinzip*.²² Als solches kann sie den Gegensatz des Lebens, den Tod, nicht in sich aufnehmen.²³ Sie ist unkörperlich, unbewegt, sie ist das sich selbst Bewegende, damit Urgrund und Quelle aller Bewegung und unsterblich, weil das sich selbst Bewegende, sich in Ewigkeit nicht im Stiche läßt.²⁴

Was die *innere* Struktur der Psyche betrifft, so steht die Psyche anfangs (im Phaidon) noch als der der Idee wesensverwandte einheitliche Teil des Menschen dem Leib als zusammengesetzten und der sinnlichen Welt entsprechenden Teil gegenüber. Sie ist ein Mittleres, zwischen dem Teillosen und dem Teilbaren.²⁵

Auf Erden ist die Psyche an den Leibe als ihren Kerker gefesselt. 26 Der Leib (σ ημα ψυχης / sema psyches) ist also das Fahrzeug (ὅχημα) der Psyche, das die Psyche wie ein Steuermann lenkt. 27 Die Erfahrung jedoch, daß der durch Einsicht gewonnene Entschluß auf den Widerstand spontaner Impulse stoßen kann, die ebenfalls der Psyche entspringen, führten PLATON sehr bald zu einer Differenzierung der Psyche. So lehrt er von der Politeia (Staat) an eine Geteiltheit der Psyche, wobei er auf den Thymosbegriff zurückgreift und eine Trichotomie, eine Dreischichtentheorie der Psyche aufstellt. Die Psyche besteht nun aus:

Der Vernunft (τὸ λογιστικόν / to logistikon), der das Streben nach Erkenntnis eigen ist. Sie hat ihren Sitz im Haupte. ²⁸

Dem Mutartigen (τὸ ψυμοειδές / to thymoeides), dem Inbegriff der edleren Affekte und Triebe, des Zornes über Unrecht, des Mutes und Strebens nach Sieg, nach Beifall und Ehre. Sein Sitz ist in der Brust. ²⁹

Dem Begehrlichen (τὸ ἐπιθυμετικόν / to epithymetikon), dem untersten Teil der Psyche, der die niederen Triebe umfaßt, die auf Nahrung, Geschlechtstrieb udgl. gerichtet sind und ihren Sitz zwischen Zwerchfell und Nabel haben. 30

²² PLATON: Phaidon 70 b, 105 c d, 114 d; Kratylos 399; Phaidon 105 c; Politeia 353 d, 445 a b

²³ PLATON: Phaedros 245 cff

²⁴ PLATON: Phaedros 245, Theaitetos 35 a

²⁵ PLATON: Kratylos 400; Phaedros 247 c; Gorgias 483

²⁶ PLATON: Timaios 41 e

²⁷ PLATON: Politeia 436 – 441

²⁸ PLATON: Timaios 73 d e

²⁹ PLATON: Timaios 69 d - 70 b

Die Vernunft (logistikon) herrscht im Menschen über die beiden anderen Seelenteile und ist den Pflanzen und Tieren nicht eigen, wenngleich diese auch eine Psyche haben. Die Tiere besitzen das Mutartige (thymoeides) und das Begehrliche (epithymetikon), die Pflanzen nur das Begehrliche. Das Logistikon gehört zudem dem Transzendenten an und ist daher unsterblich. Diese Unsterblichkeit des Logistikon erklärt PLATON in Anlehnung an die pythagoreische Jenseits- und Seelenwanderunglehre,³¹ nach der die Seele im Verhältnis zum Leibe nicht nur post-, sondern auch präexistent ist. Die pythagoräische Definition der Psyche als Harmonie des Organismus, die als Zahlenverhältnis faßbar sei, lehnt er jedoch ab, weil dies dem Seinscharakter des Logistikon widerspreche.³²

Was schließlich die *Individualseele* betrifft, so unterscheiden sich die einzelnen Charaktere nach dem Vorwiegen des einen oder anderen Seelenteils, was besonders bei den verschiedenen Völkern und Völkergruppen zum Ausdruck kommt.³³

Die Struktur der Psyche spiegelt sich hingegen im Aufbau des Staates wieder, weshalb sich nach PLATON das Wesen des Menschen nur in der Polis voll entfalten kann. Holser Gedanke war allerdings nicht so fruchtbar wie der Hinweis auf den Zusammenhang zwischen Individualseele und Seele des Kosmos. Nicht, daß die Einzelseele wie bei den Stoikern einen Teil der Seele bildet, sondern in dem Sinne, daß sie aus dem gleichen Wesen besteht. PLATON versteht die Welt als lebendigen, funktional geordneten Organismus. Lebendigkeit aber besagt Bewegung, die so zum Kennzeichen der Seele im Sinne der Selbstbewegung erklärt wird und fortan ein wichtiges Lehrstück der Psychologie bleibt. Zudem kommt PLATON das Verdienst zu, durch seine Differenzierung der Seele der Verschiedenheit der seelischen Äußerungsformen Rechnung getragen zu haben.

```
30 PLATON: Timaios 70 e - 71 a, 77 b
31 PLATON: Phaidon 81
32 PLATON: Phaidon 91 e - 92
33 PLATON: Politeia 435 e f
34 PLATON: Politeia 441 a
35 PLATON: Timaios 30 b - 31 b
36 PLATON: Phaedros 245 c
37 Vgl. die Grundvorstellungen der einzelnen psychologischen Schulen
```

Psyche 199

Der Psychebegriff in unserem Verständnis deckt sich mit dem Mutartigen (thymoeides), während die Vernunft (logistikon) die geistigen Qualitäten des Menschen bezeichnet.

Die von PLATON auf das Logistikon beschränkte Unsterblichkeit wurde später von XENOKRATES, JAMBLICHOS und PORPHYRIOS auf die ganze Seele ausgedehnt,³⁸ während ALBINUS und ATTICUS die platonische Position vertraten.³⁹

b) Aristoteles

Während für PLATON die Frage nach dem Wesen der Seele, das Suchen nach dem Einheitspunkt des in der Vielfalt und Zerstreuung der Erscheinungen sich behauptenden sittlich-persönlichen Lebens bedeutet, wird für ARISTOTELES (384 – 322) die Frage der Seele zu einem Spezialfall aus der Welt der organisch angelegten Erscheinungen, in denen das Seelische nur einen Bestandteil, wenngleich den wichtigsten, ausmacht. Das menschliche Seelenleben wird als eine Synthese von Grundprozessen verstanden, die sich in aufsteigender Reihenfolge aufbauen. So sind für ARISTOTELES, im Gegensatz zu PLATON, die Ideen nicht überweltliche Urbilder, sondern wirkende und formende Prinzipien des realen Daseins. Diesen Weg zur Überwindung der platonischen Transzendenz und zur Rechtfertigung der Welt des Werdens findet er in seinem Entelechiebegriff.

«Der Entelechiegedanke ermöglicht es, die Ideen (Formen) als bewegende und gestaltende Potenzen der Erscheinungswelt als solcher zu denken. In ihm verknüpft sich die Vorstellung eines dynamischen Wechselverhältnisses von Form und Stoff mit einer Theorie des Werdens, die ihrerseits wieder auf den Gedanken des Zweckes hinweist: jedes Geschehen, jede Bewegung geht aus von der Form (είδος / eidos); handelt es sich um Geschehen im Reich des Organischen, so ist das Bewegende zugleich als τέλος (telos-Ziel) dem Werdeprozeß immanent. Der Stoff ist der Inbegriff des Möglichen – nicht im Sinne des Logischen, sondern in dem realen der Bildsamkeit. Die Form bringt das der Möglichkeit nach (δυνάμει / dynamei) im Stoff gesetzte zur aktuellen Verwirklichung (ἐνέργεια / energeia – Energie). Und eben sofern

die Form als bewegende Kraft im Stoffe wirkend (οὖσία ἐν ὑλη / ousia en hyle) ihn zu konkreter Bestimmtheit gestaltet, ist sie Entelechie.» 40

Bei der Wesensbestimmung der Seele geht ARISTOTELES von der Definition des Lebens aus und bedient sich außer des Entelechiebegriffes noch der Grundbegriffe Substanz, Form und Energie:

«Von den natürlichen Körpern haben nun die einen Leben, die andern nicht. Unter Leben verstehen wir aber das, daß ein Körper sich selbst ernährt, wächst und wieder abnimmt. Und so wäre denn jeder natürliche Körper, der am Leben teilhat, eine Substanz, und zwar gewissermaßen eine zusammengesetzte Substanz. Da nun der Körper solcher Art ist, nämlich Leben in sich hat, so ist offenbar der Körper nicht Seele; denn der Körper ist nicht ein Prädikat des Substrats, sondern vielmehr selbst Substrat und Materie. Es muß also die Seele eine Substanz sein als Form eines natürlichen Körpers, der potentiell Leben hat. Die Substanz aber ist Entelechie. Also ist die Seele die Entelechie eines solchen Körpers. ...Wenn man also etwas Allgemeines, auf jede Art von Seele (πάσης ψυχῆς) Zutreffendes sagen soll, so ist sie die ursprüngliche Entelechie (πεώτη ἐντελέχεια / prote entelecheia) eines natürlichen organischen Körpers.»

Dies führt ARISTOTELES in seinen weiteren Folgerungen zur Behauptung, «daß sich das Beseelte (τὸ ἔμψυχον / to empsychon) vom Unbeseelten (τοῦ ἀψύχου / tou apsychou) durch das Leben unterscheide. Da nun aber 'leben' in mannigfaltiger Bedeutung gebraucht wird, so wollen wir von 'leben' reden, wenn auch nur eine der folgenden Fähigkeiten vorhanden ist, wie Denken, Empfinden, örtliche Bewegung und Ruhe, ferner Bewegung zur Nahrungsaufnahme, Wachstum und Abnahme.»

Damit ist auch gesagt, daß *Pflanzen, Tiere* und *Menschen* eine Seele im weitesten Sinne des Wortes besitzen, denn die *Seele* im weitesten Sinne ist die *Lebenskraft*.

⁴⁰ Friedrich SEIFERT: Psychologie: Metaphysik der Seele. In: Handbuch der Philosophie, hrsg. v. V. A. BÄUMLER / M. SCHRÖTER. Abteilung III: Mensch und Charakter.-München: Oldenburg 1931, S. 6

⁴¹ ARISTOTELES: De anima II 1, 6 – 13; griechischer Text: ARISTOTELES: Opera Omnia Graece et Latine. - Paris 1654; deutsch: W. NESTLE: Aristoteles Hauptwerke. - Stuttgart: Kröner 1953

⁴² ARISTOTELES: De anima II 2, 2-3

Die Lebenskraft der Pflanze, die Pflanzenseele, ist das τὸ ϑρεπτικόν / to threptikon, das Vermögen der Assimilation des Stoffes und der Reproduktion. 43

Die Lebenskraft des Tieres, die *Tierseele*, besitzt das Threptikon der Pflanzen und die Kräfte:

der Sinneswahrnehmung (τὸ αίσ ϑητικόν / to aisthetikon)

des Begehrens (τὸ ὁρεκτικόν / to orektikon) und

der Ortsbewegung (τὸ κινητικὸν κατὰ τόπον).

Zudem hat das Tier (wenigstens das höher entwickelte) für seine körperlichen und psychischen Funktionen eine einheitliche Mitte (μεσότης / mesotes), die der Pflanze fehlt.⁴⁴

An die Sinneswahrnehmung schließt sich als psychische Nachwirkung der Empfindung die Einbildungskraft (ψαντασία / phantasia), die Phantasie an,⁴⁵ ferner die unwillkürliche Erinnerung (μνήμη / mneme), die durch das Beharren (μονή / mone) des sinnlichen Eindruckes zu erklären ist,⁴⁶ und das Sicherinnern (ἀνάμνησις / anamnesis), das auf die Mitwirkung des Willens beruht und die Vorstellungsverbindung voraussetzt.⁴⁷ Aus diesen Funktionen entspringt das Gefühl des Angenehmen und Unangenehmen, das Begehren (ὄρεξις / orexis).⁴⁸

Die menschliche Seele besitzt neben dem Seelenvermögen (δυνάμεις / dynameis) der Pflanzen (threptikon) und der Tiere (aisthetikon, oreptikon, kinetikon kata topon) auch noch den νοῦς (nous). Dieser gehört nicht mehr der Welt der natürlichen Erscheinungen, sondern der Transzendenz an. Hier greift ARISTOTELES wiederum auf die platonische Vorstellung der Selbständigkeit der Idee, des Geistig-Allgemeinen zurück:

«Hinsichtlich des Geistes und des Denkvermögens aber sehen wir noch nicht klar; doch scheint dies eine andere Art Seele zu sein, und diese allein kann sich trennen wie das Ewige vom Vergänglichen. Dagegen ergibt sich hieraus, daß die übrigen Teile der Seele ($\tau\eta\varsigma$ ψυχ $\eta\varsigma$ / tes psyches) nicht trennbar sind, wie einige meinen.»⁴⁹

⁴³ ARISTOTELES: De anima II 2, 4

⁴⁴ ARISTOTELES: De anima II 2, 7; II 3, 2-5

⁴⁵ ARISTOTELES: De anima III 4

⁴⁶ ARISTOTELES: De memoria I, 449 b 4 ff

⁴⁷ ARISTOTELES: De memoria II, 451 a 18 ff

⁴⁸ ARISTOTELES: De anima III 414 b 4 ff

⁴⁹ ARISTOTELES: De anima II 2, 11

Unserem Psyche-Begriff entspricht bei ARISTOTELES die sensitive Seele, das psychische Vermögen des Empfindens, Begehrens und der Ortsbewegung mit all den damit zusammenhängenden psychischen Funktionen.

3. Hellenismus und römische Kaiserzeit

Im *Hellenismus* wird zum Unterschied zu ARISTOTELES der ganze Kosmos als Einheit des physisch-psychischen Organismus verstanden. Der Unterschied zwischen den Lebewesen, die eine Psyche haben, und den Steinen oder Hölzern wird relativiert.

a) Stoa

Die Stoa hält die Seele für körperlich und zwar als Teil der stofflich gedachten Weltseele. Sie steht mit dem Leib in Wechselbeziehung. Ihre Substanz ist der Atem, das Pneuma.

«Sie ist der warme Hauch in uns, welcher dem Körper Halt und Form gibt. Sie überdauert den Leib, ist aber dennoch vergänglich und besteht längstens bis zur Weltverbrennung. Ihre Teile sind: die fünf Sinne, das Sprachvermögen, die Zeugungskraft und die herrschende Kraft (τὸ ἡγεμονικόν / to hegemonikon), die im Herzen ihren Sitz hat und der die Vorstellungen und Begehrungen und die Vernunft angehören. Trotz dieser Teilung aber hört die Seele nicht auf einheitlich zu sein.» 50

Bei der Welterneuerung ersteht die Seele wiederum als die alte. Trotz dieser naturalistischen Auffassung des Pneuma (Seele) besitzen die *Pflanzen* nach der Stoa keine Seele, wohl aber die *Tiere*, sie besitzen eine Psyche ($\psi\nu\chi\dot{\eta}$ / psyche).

Diese Unterscheidung entspringt der stoischen Vorstellung von vier verschiedenen *Prinzipien*, die die Natur in ihren Einzeldingen gestalten:

Das Anorganische, dessen Daseinsprinzip eine es zusammenhaltende ἔξις (hexis – dauernder Zustand) ist.

50 Karl PRÄCHTER (Hrsg.): Die Philosophie des Altertums. Friedrich Überwegs Grundriß der Geschichte der Philosophie. Erster Teil. - (12. Aufl.) Berlin: Mittler 1926, S. 420 Die *Pflanzen*, die von der ψύσις (physis), der zur Bewegungskraft gesteigerten Hexis beherrscht werden.

Das Lebewesen als solches, das von der ψυχή (psyche) gebildet wird, die sich von den beiden unteren Prinzipien, der Hexis und der Physis, durch das Vorstellungsvermögen und den Trieb unterscheidet.

Der Mensch, der neben der Psyche noch über die Vernunft, den λόγος (logos) verfügt, den herrschenden und zentralen Teil (ἡγεμονικόν / hegemonikon) des Pneuma.⁵¹

b) Die Epikureer

Auch nach den *Epikuräern* ist die Seele wie alles Seiende *materiell*. Sie ist nach EPIKUR ein durch die gesamte Atomanhäufung des Leibes hin verstreuter luft- und feuerartiger Körper. ⁵² Nach einem Scholion des Briefes an HERODOT sind die Atome der Seele jedoch glatt und rund und von den Feueratomen sehr verschieden. ⁵³ Die Seele (psyche) besteht aus einem vernunftlosen Teil, der sich als Lebensprinzip durch den ganzen Leib verbreitet, ⁵⁴ und aus einem vernünftigen Teil, in dem folgende Vermögen zu unterscheiden sind:

Die Sinneswahrnehmung im engeren Sinne (ἀισ ϑησις / aisthesis), die Phantasievorstellung (διάνοια / dianoia, bei LUCREZ mens), die Vernunft im engeren Sinne (νοῦς / nous, λόγος / logos, bei LUCREZ ratio). Während diese drei Vermögen sich in der Erkenntnis betätigen, sind die Gefühle, Lust und Schmerz, normgebend für das praktische Verhalten.

Den Bestand der Seele bedingt die leibliche Umhüllung. Mit der Vernichtung dieser Hülle zerstieben die Seelenatome. 56

⁵¹ Joannis ab ARNIM: Stoicorum Fragmente. - Leipzig: Teubner, B I 1905, Bd. II 1903; Bd. III 1903; Bd. IV (Index: zusammengestellt von Maximilian ADLER) 1924

 $^{52\,}$ DIOGENES LAERTIOS 10, 63; H. USENER: Epicurea. - Leipzig 1887, S. 378, in den weiteren Zitaten nur Usener.

⁵³ fr 311 Usener

⁵⁴ fr 312 Usener

⁵⁵ LUCRETIUS: De rerum natura; PHILIPSON: Hermes 51 (1916) 569ff

⁵⁶ DIOGENES LAERTIOS: 10, 65; Usener: S 21, 8f und S. 378

c) Neuplatonismus

Der Neuplatonismus wird in seiner Beschreibung des Seelenbegriffes vom mittleren Platonismus vorbereitet, der in Anlehnung an die aristotelische Psychologie die bei PLATON noch nicht gemachte Scheidung zwischen νοῦς (nous – Geist) und ψύχη (Psyche) vollzieht.

Nach PLUTARCH hat die Psyche Anteil am Geist (nous) aus dem sie hervorgegangen ist. 57 Sie nimmt beim Eintritt in die Sinnenwelt Kräfte auf, die ihr die Wirkung auf die Materie ermöglichen. Er unterscheidet ferner wie MARC AUREL wischen σ wie (soma – Leib), ψ (psyche – Psyche) und vov (nous – Geist). Der Nous prägt die Psyche auf einer höheren und die Psyche das Soma auf einer niederen Seinsstufe. Damit wurde die von der Transzendenz in die Immanenz reichende Stufenleiter markiert. 59

Diese Einordnung der Psyche in ein gestuftes Sein findet sich bereits bei POSEIDONIOS, auf den die Stufenreihe soma / psyche / nous zurückgeht, womit eine der stoischen Psychologie an sich fremde Spiritualisierung der Seelenvorstellung vollzogen wird. 60

Die volle Ausbildung der Lehre vom gestuften Sein bringt jedoch erst der *Neuplatonismus*, der die Richtung des mittleren Platonismus fortsetzt.

Angeregt durch die neupythagoreischen Zahlenspekulationen verstehen die Neuplatoniker den Übergang vom Sein zum Nichtsein vornehmlich als Übergang von der Einheit zur Vielheit. Letzter Grund und Ursprung alles Seins ist das Ur-Eine, das $\dot{\epsilon}\nu$ / hen, das als das ewig Vollendete ewig erzeugt.

In der Reihenfolge der aus dem höchsten Prinzip hervorquellenden Seinsstufen: $\xi \nu$ (hen – Eine), $\nu o \bar{\nu} \zeta$ (nous – Verstand), $\nu \nu \chi \dot{\eta}$ (psyche – Psyche), $\dot{\nu} \lambda \dot{\eta}$ (hyle – Stoff) steht die Psyche in der Mitte zwischen der geistigen und sinnlichen Welt. Sie ist ein Sprößling der Weltseele⁶¹, eine Emanation des Nous. Sie ist weder Körper noch Harmonie, noch Entelechie, noch eine sinnliche Wesenheit, denn sie ist eine immate-

⁵⁷ PLUTARCHOS: De animae procreatione in Timaeo 27ff

⁵⁸ MARC AUREL: Τὰ εἰς ἑαυτόν / Ta eis eauton, 12 Bde: 2, 2; 12, 3

⁵⁹ PLUTARCHOS: De animae 27 ff

⁶⁰ K. PRÄCHTER: Die Philosophie des Altertums, S 80

⁶¹ PLOTIN: Enneaden IV 3, 4 ff

Psyche 205

rielle Substanz. 62 Sie umfaßt den ganzen Körper, durchdringt ihn, ist aber nicht in ihm. 63

Diese Verbindung der Psyche mit der Physis, dem Körperlichen, bezeichnet PLOTIN als Fall:

«Und dies ist der Fall der Psyche ($\pi\tau\tilde{\omega}\mu\alpha$ $\tau\eta\zeta$ $\psi\nu\chi\bar{\eta}\zeta$ / ptoma thes psyches), solchermaßen in die Materie zu kommen und der Schwachheit zu erliegen.»⁶⁴ Trotzdem darf nicht gesagt werden, daß die Psyche in den Körper kommt. Vielmehr hat das Materielle die Fähigkeit, sich wartend der Psyche zu nähern, um von ihr Leben und Form zu empfangen, d. h. der Körper kommt in die Psyche. Im Leib ist die Psyche «überall gegenwärtig und doch etwas für sich, alldurchdringend und doch nicht vermischt,»⁶⁵, «ganz im Körper und ganz in jedem seiner Teile gegenwärtig.»⁶⁶ Die Psyche ist nach PLOTIN eine Kraft und nicht ein Ausgedehntes. Durch die Gemeinschaft mit dem Körper entsteht in der Psyche aber eine Tendenz, sich von ihrem Ursprungsort, der Welt des Geistes, zu lösen. Dies führt in der konkret-irdischen Psyche zur Entfaltung eines oberen, edleren Teils, der dem Nous zugewandt ist, und eines unteren Teils, der der Sinnlichkeit zugewandt ist. ⁶⁷

So bildet sich die für den Neuplatonismus charakteristische Auffassung vom Doppelleben der Psyche in ihrer zeitlichen Existenz heraus. Zudem wird die Trichtotomie von *Geist, Psyche* und *Leib* immer wieder betont.

Prof. Dr. Dr. Andreas Resch, A-6010 Innsbruck, Maximilianstr. 8, Postfach 8

```
62 PLOTIN: Enneaden IV 2, 1
63 PLOTIN: Enneaden IV 3, 9
64 PLOTIN: Enneaden IT, 14
65 PLOTIN: Enneaden IV 3, 22
66 PLOTIN: Enneaden IV 2, 1
67 PLOTIN: Enneaden I 1, 10; VI 7, 5
```

AUS WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG

Sowjetische Geologen und biophysikalische Methoden (BPM)

Bei der Untersuchung der Struktur von Zinnvorkommen in Kirgisien und Tadschikistan wurde die BPM angewendet, um die Lage der Erzvorkommen genau zu bestimmen. Dabei wurde auch ein Vorkommen, das in sich durch lange Bruchlinien geteilt war, lokalisiert. Aufgrund dessen hat man festgestellt, daß nordöstlich und südlich verlaufende Brüche bei der Anordnung zweier Vorkommen im Boden, die aus seltenen komplexen Zinn-Wolfram-Erzen bestehen, eine wesentliche Rolle spielen Wenn man die gewonnenen Ergebnisse in Betracht zieht, kann man uneingeschränkt feststellen, daß die BPM für die Untersuchung der geologischen Beschaffenheit von Erzvorkommen, besonders von Zinn, geeignet ist.

Tatjana A. Burova, Moskau

Mit Hilfe der BPM konnten wir die chemischen Zusammensetzung unterirdischer Wasserläufe vom jeweils rechten und linken Ufer der Oka unterscheiden ... Eine Kartendarstellung der Chlorkonzentration in alluvialen wasserführenden Schichten bestätigte eine schematische Zeichnung, die auf der Basis von biophysikalischen Daten hergestellt wurde und die Wasserbewegung in Ablagerungen aus dem Perm darstellte. Mit Hilfe der BPM wurden die Fließgeschwindigkeiten in diesen Sedimenten geschätzt. Sie beliefen sich beim ersten System auf einen mittleren Wert von 0,87 – 1,35 Meter pro 24 Stunden und auf 0,59 – 0,96 Meter beim zweiten System. Die größere Geschwindigkeit in den Rissen des ersten Systems wurde durch das Vorhandensein von größeren Karsthohlräumen in dieser Richtung bestätigt.

Schon die wenigen von uns vorgelegten Beispiele zeigen die ungeheuren Möglichkeiten für die Verwendung der biophysikalischen Methode in der Geologie. Diese Methode ist einfach, beweglich, billig und erlaubt die Entdeckung von Vorkommen, die in erheblicher Tiefe – 100 bis 200 Meter – liegen und mit normalen Methoden nicht zu erkennen sind.

Valerij S. Matvejev, Alma Ata

Aus: Ch. BIRD: Die weissagende Hand oder das Mysterium Wünschelrute. - München: Moos 1981. - S. 172

AUS ALLER WELT

AVS

Am 27. Oktober 1983 wurde in Salzburg der «Astrologenverband Salzburg» mit folgenden Aufgaben gegründet: Wochenendkurse – Arbeitskreise – Astrologenbetreuung – Zusammenarbeit mit anderen Gruppen. Anschrift: AVS, A-5020 Salzburg, Schmidkreuzstraße 1/8, Telefon 0662/370674

Österreichische Astrologische Gesellschaft

Die am 24. September 1908 in Wien gegründete Astrologische Gesellschaft feierte auf der Tagung vom 22. bis 25. September 1983 im Palais Auersperg, Wien, unter dem Thema «Die astrologische Prognose» ihren 75. Geburtstag. Die Jubiläumsnummer: «Qualität der Zeit» erschien im September 1983. Für weitere Informationen wende man sich an: Österreichische Astrologische Gesellschaft, A-1010 Wien, Schubertring 8/2/7.

Astrologie 84

Der Weltkongreß Astrologie 84 findet vom 19. – 23. April 1984 im Kongreßhaus Luzern statt. Anschrift: Reisebüro Kuoni, Kongreßabteilung «Astro 84», Postfach, CH-8037 Zürich, Telefon 01/441261.

Paranormologie

Vom 25. Oktober bis 26. November hielt A. Resch an der Accademia Al-

fonsiana, Päpstliche Lateranuniversität Rom, in einer Blockvorlesung von vier Stunden pro Woche wieder eine Semestervorlesung über Paranormologie. Es ist dies die einzige reguläre Vorlesung über dieses Gebiet an einer Päpstlichen Universität. Das Interesse der Theologen an der Thematik ist aus mangelnder Kenntnis noch bescheiden. Dafür war der Dank der Studenten, die sich für den Kurs entschieden hatten, am Ende der Vorlesungen außergewöhnlich. Die Studenten sind Theologen aus verschiedenen Ländern mit abgeschlossenem Studium, die sich für die Lizenz bzw. für das Doktorat in Moraltheologie vorbereiten. Da diese Studenten später in der Kirche leitende Stellen einnehmen werden, gewinnen diese Vorlesungen für die Paranormologie eine besondere Bedeutung.

Januarius

Am 19. September 1983 verflüssigte sich, wie seit Jahrhunderten an diesem Tag, wieder das Blut des hl. Januarius, das in zwei Glasampullen in einer Monstranz in Neapel aufbewahrt wird. Diese Verflüssigung des getrockneten Blutes, das dem 305 n. Chr. den Martyrertod gestorbenen Januarius zugeschrieben wird, hat bis heute noch keine wissenschaftliche Erklärung gefunden. Es konnte jedoch eindeutig festgestellt werden, daß es sich um geronnenes Blut handelt. Die Verflüssigung des Blutes hat in Neapel eine besondere Bedeutung für den Schutz der Stadt.

BÜCHER UND SCHRIFTEN

PASSIAN Rudolf: Neues Licht auf alte Wunder. - Kleinjörl bei Flensburg: G. E. Schroeder 1982. - 383 S., DM 36.80

Rudolf Passian, vielen Lesern bereits durch seine Bücher «Abschied ohne Wiederkehr» und «Abenteuer PSI» bekannt geworden, hat ein neues Werk vorgelegt. In diesem analysiert er die Bibel auf ihren Bestand an Schilderungen parapsychologischen Inhalts. An Hand einer Fülle von Beispielen aus historischer Zeit zeigt Passian, daß die paranormalen Geschehnisse der Bibel, die uns ja zum großen Teil unter dem Namen «Wunder» geläufig sind, ihre Entsprechungen in heutigen Vorkommnissen haben. Er zeigt, daß z. B. die gleichen Praktiken zur Befragung der jenseitigen Wesen, die nach den Berichten der Bibel früher üblich waren, auch heute noch angewendet werden.

Sehr kritisch setzt sich Passian mit der Entstehung und religiösen Bedeutung des «Alten Testamentes» in einem besonderen Kapitel «Das Elend mit der Bibel» auseinander. Er warnt beinahe vor diesem Kapitel, indem er sagt: «Wer mit seinem herkömmlichen, zumeist von den Eltern übernommenen Bibelglauben zufrieden ist und kein Bedürfnis nach Erweiterung seines religiösen Horizonts verspürt, der möge um seiner Glaubenssicherheit willen an dieser Stelle mit dem Weiterlesen aufhören oder dieses Kapitel tunlichst überspringen.» Passian sieht in den Lehren des Alten Testamentes einen starken Widerspruch zu denn Lehren Christi im Neuen Testament, Insbesondere sieht er hier völlig verschiedene Gottesbegriffe.

Ob man sich nun Passians Auffassung anschließt oder nicht, auf jeden Fall sind die vielen angeführten Bibelstellen und ihre Beurteilung durch neuzeitliche Autoren beachtenswert. Für jeden, der sich mit Parapsychologie und religiösen Fragen beschäftigt, ist das Buch sehr lesenswert und eine Fundgrube vieler lehrreicher Berichte. Daran ändern auch kleine Ungenauigkeiten nichts wie die von vielen physikalisch nicht versierten Autoren aufgestellte Behauptung, daß mit der Kirlianphotographie eine bisher unbekannte

Energieform nachweisbar sei oder daß Passian den Diplomphysiker Heim zum Dr. und Professor befördert.

W. Schieberler

SCHLEGEL Martin: Stauffers homöopathisches Taschenbuch. - (Überarbeitung von Dr. med. K.-H. GEBHARDT; 20. Auflage nach der von Stauffer besorgten Erstausgabe) Heidelberg: Haug Verlag 1980, 250 S

Dieses Standardwerk der homöopathischen Literatur führt als kurzgefaßtes Lehrbuch in knapper Form in die homöopathische Therapie und Arzneimittellehre ein. Es wird ein Überblick über die therapeutische Verwendung der Arzneimittel bei den verschiedensten Krankheiten gegeben. Die homöopathische Behandlung ist nicht symptomatisch: jeder Krankheitsfall wird zuerst von allgemeinen Gesichtspunkten aus beurteilt und es werden dann die verschiedenen Erscheinungen des gestörten Lebensprozesses miteinander in Beziehung zu bringen versucht. Die homöopathisch-biologische Betrachtungsweise will den inneren Zusammenhang der Störungen erkennen und das Gesamtkrankheitsbild «zusammenschauen».

Das homõopathische Taschenbuch bietet eine alphabetische Übersicht über die wichtigsten Erkrankungsformen sowie über die bei normalem Krankheitsverlauf angezeigten Hauptheilmittel der Homöopathie. Fieber z. B. wird nicht direkt behandelt; es wird als Symptom in die Gesamtheit der Krankheitserscheinungen eingereiht und gewertet. Bei richtiger Wahl des Heilmittels verschwindet Fieber gleichzeitig mit den allgemeinen und lokalen Krankheitserscheinungen, Für die verschiedenen Arten von Schlafstörungen werden diverse homoopathische Mittel angeführt, die auf die Behebung der Ursachen der Schlafstörungen abzielen.

Ein weiterer Abschnitt des homöopathischen Taschenbuches ist der Arzneimittel-Lehre gewidmet. Der Leser findet dort auch Indikationen der Heilmittel.

H. M. Unterkircher

A. RESCH

BIBLIOGRAPHIE ZUR PARANORMOLOGIE

Übergreifendes

ABELL George O. / SINGER Barry (Eds.): Science and the paranormal. Probing the existence of the supernatural. - New York: Scribner's 1981. - 414 p

COBLENTZ S. A.: Light beyond. - East Brunswick, NJ: Cornwall Books 1982. - 206 p

DRURY Nevill: The shaman and the magician. Journeys between the worlds. - Boston MA: Roudledge & Kegan Paul 1982. - $129 \, \mathrm{p}$

EISENBUD Jule: Paranormal foreknowledge. Problem and Perplexities. - New York: Human sciences Press $1982,312~\mathrm{p}$

EYSENCK Hans J. / SARGENT Carl: Explaining the unexplained. Mysteries of the paranormal. - London: Weidenfeld and Nicolson 1982. - 192 p

GARDNER Martin: Science. Good, bad and bogus. - Buffalo, NY.: Prometheus Books 1981. - 408 p

GRIM P. (Ed.): Philosophy of science and the occult. - Albany: State University of New York Press 1982. - 336 p

HAYNES Renée: Either / or ... Both / and ... plus. - Parapsychology Review vol 13 (1982) no 4, p. 9-12

LeSHAN Lawerence / MARGENAU Henry: Einstein's space and Van Gogh's sky. Physical reality and beyond. - New York: Macmillian 1982. - 268 p

LOFTUS Elisabeth F.: Eyewiness testimony. - Cambridge: Harvard University Press 1979. - 253 p

RAO K. Ramakrishna (Ed.): J. B. Rhine: On the frontiers of science. - Jefferson, NC: McFarland & Company 1982. - 263 p

The Reader's Digest Association: Into the unknown. - Pleasantville, NY: The Reader's Digest Association 1981, - $352~\rm p$

WEST D. J: Thoughts on testimony to the paranormal. - Parapsychology Review vol 13 $(1982)\,no\,5, p.\,1-8$

Geschichte

EDWARD F. Kelly / LOCKE Ralph G.: Pre-literate societies. - Parapsychology Review vol 13 (1982) no 3, p. 1-7

GIOVETTI Paola: La parapsicologia în Cina. - Luce e ombra 82 (1983) no 2, p. 91 - 96

GRATTAN-GUINNESS I. (Ed.): Psychical research. A guide to its history, principles and practices. - Wellingborough: Aquarian Press 1982. - $424 \, \mathrm{p}$

KRIPPNER Stanley (Ed.): Advances in parapsychological Research, 3. - New York: Plenum Press 1982. - 338 p

VARI A. A.: Europa misteriosa. - Milano: Ed. Selezione dal Reader's Digest. - 410 p

WATSON Lyall: Lightning bird. The story of one man's journey into Africa's past. - New York: Dutton 1982. - $241 \, \mathrm{p}$

ZORAB George: La ricerca dimenticata. - Luce e Ombra 82 (1983) no 2, p. 107 - 115

Methodik

BRAUD William / JACKSON Jan: The use of ideomotor reactions as PSI indicators. - Parapsychology Review vol 13 (1982) no 2, p. 10-11

BROUGHTON Richard S.: Computer methodology: Total control with human face. - Parapsychology Review vol 13 (1982) no 2, p. 1-6

BROUGHTON Richard S.: Computer methodology: Total control with a human face. - Proceedings of an International Conference held in New York, Nov. 14, 1981. - New York: Parapsychology Foundation Inc. 1982. - p. 24 – 42

EDGE Hoyt: Some suggestions for methodology. - Proceedings of an International Conference held in New York, Nov. 14, 1981. - New York: Parapsychology Foundation Inc. 1982. - p. 43 – 64

GREGORY Anita: Investigating macro-physical phenomena. - Proceedings of an International Conference held in New York, Nov. 14, 1981. - New York: Parapsychology Foundation Inc. 1982. - p. 69-81

KANER H. Cem: Results concerning Gatlin's tests for bias in finite sequences. - The Journal of the American Society for Psychical Research 77 (1983) no 1, p. 31-43

McCARTHY Donald J.: The role of microcomputers in experimental parapsychology. - Proceedings of an International Conference held in New York, Nov. 14, 1981. - New York: Parapsychology Foundation Inc. 1982. - p. 82 – 99

POTTS Jr. Albert W.: Foundations of ESP modeling. - Parapsychology Review vol 14 (1983) no 5, p. 9-10

RADIN Dean I.: Experimental attempts to influence pseudorandom number sequences. - The Journal of the American Society for Psychical Research 76 (1982) no 4, p. 359-374

STANFORD Rex G.: On matching the method to the problem wordssociation and signal-detection methods for the study of cognitive factors in ESP tasks. - Proceedings of an International Conference held in New York, Nov. 14, 1981. - New York: Parapsychology Foundation Inc. 1982. - p. 1-23

Nachschlagwerke

Wörterbücher

CAMPBELL Robert J.: Psychiatric dictionary. - (5th edition) New York: Oxford University Press 1981. - 693 p

THALBOURNE Michael A. comp: A glossary of terms used in parapsychology. - London: Heinemann 1982. - 90 p

Bibliographie

Select bibliography in parapsychology for instructors and students, II. - New York: American Society for Psychical Research 1981. - $32 \, \mathrm{p}$

Biographisches

BIONDI Massimo: Ricordo di Louisa E. Rhine. - Luce e Ombra 82 (1983) no 2, p. 125 - 127

JENKINS E.: The shadow and the light. A defense of Daniel Dunglas Home, the medium. - London: Hamish Hamilton 1982. - vii + 275 p

KOESTLER Arthur 1905 - 1983. - Parapsychology Review vol 14 (1983) no 3, p. 8 - 10

RHINE Louisa E. 1891 - 1983. - Parapsychology Review vol 14 (1983) no 3, p. 8

TILLETT G.: The elder brother. A biography of Charles Webster Leadbeater. - London: Routledge & Kegan Paul 1982. - 337 p

Paraphysik

ANGELI Gottfried: Die Sterne lügen nicht. Oder doch?. - München 1980

BECKER Udo: Was sagen die Sterne? Einführung in die Astrologie. - Freiburg/Br.: Herder 1983. - Tb, 157 S

 $\ensuremath{\mathsf{D\ddot{O}BEREINER}}$ Petra: Die chinesische und die abendländische Astrologie. – München 1980

ELLIOT Roger: Die chinesische Astrologie. - München 1979

FANKHAUSER Alfred: Das wahre Gesicht der Astrologie. - Zürich 1980

FERRARI d'OCCHIEPPO Konradin: Stern der Weisen. Mit weiterführender Quellenliteratur. - Wien 1977

GREGORY Anita: Investigating marco-physical phenomena. - Parapsychology Review vol 13 (1982) no 5, p. 13-18

HARTH Erich: Windows on the mind. Reflections on the physical basis of consciousness. - New York: Morrow 1982. - 285 p

HÖVELMANN Gerd. H.: Involuntary whispering, conversational analysis, and electronic voice phenomena. - Theta vol 10 (1982) no 3, p. 54-58

KALTENBRUNNER Gerd-Klaus: Wissende, Verschwiegene, Eingeweihte. - Freiburg: Herder 1981. - Herderbücherei INITIATIVE, Bd. 42

KLÖCKLER Herbert Frh. v.: Kursus der Astrologie. - Freiburg/Br. 1978, 3 Bde.

KRÜGER Marlene: Das indische Horoskop. - München 1979

RANDOM Michel: Fisica e parapsicologia. - Luce e Ombra 82 (2983) no 2, p. 116 - 124

RIEMANN Fritz: Lebenshilfe Astrologie. - München 1979

SEMENTOWSKY-KURILO Nikolaus v.: Astrologie. - Freiburg 1979

WILSON Colin: Poltergeist! A study in destructive haunting. - New York: Putnam's 1981. - 382 p

Parabiologie

BORELLI Marianne D. / HEIDT Patricia (Eds.): Therapeutic touch. A book of readings. - New York: Springer Publishing Co 1981. - 180 p

BRAUDE Stephen E.: Radical provincialism in the life sciences: A review of Rupert Sheldrake's a new science of life. - The Journal of the American Society for Psychical Research 77 (1983) no 1, p. 63-78

HALIFAX Joan: Shaman the wounded healer. - New York: Crossroad 1982. - 96 p

MOTOYAMA Hiroshi: Theories of the chakras. Bridge to higher consciousness. - Wheaton, II.: Theosophical Publishing House 1981. - 293 p $\,$

NEPPE Vernon M.: Temporal lobe symptomatology in subjective paranormal experients. - The Journal of the American Society for Psychical Research 77 (1983) no 1, p. 1-29

RUSH James E.: Toward a general therapy of healing. - Washington: University Press of America 1981. - $304\,\mathrm{p}$

SHELDRAKE Rupert: A new science of life. The hypothesis of formative causation. - Los Angeles, CA: J. P. Tarcher 1981. - 229 p

SINGER Philip (Ed.): Traditional healing. New science or new colonialism?. - Buffalo, NY: Conch Magazine Limited 1977. - 260 p

STANFORD Rex G. / ROIG Miguel: Toward understanding the cognitive consequences of the auditory stimulation used for ganzfeld: Two studies. - The Journal of the American Society for Psychical Research 76 (1982)

Parapsychologie

ADAM R.: The new times network. Groups and centres for personal growth. - London: Routledge & Kegan Paul 1982. - xix + 148 p

ALCOCK James E.: Parapsychology science or magic? A psychological perspective. - Elmsford, NY: Pergamon Press 1981. - $224\,\mathrm{p}$

ANDERSON Rodger / ANDERSON Wilma: Veridical and psychopathic hallucinations: A comprarison of types. - Parapsychology Review vol 13 (1982) no 3, p. 17-23

BELOFF J. / EMMET D. / MORGAN M. / SHELDRAKE R. / THOMSON I.: Discussion: Memory. - Theoria to theory 14 (1981) p. 187-203

BLACKMORE Susan J.: Out-of body experiences, lucid dreams, and imagery: Two surveys. - The Journal of the American Society for Psychical Research 76 (1982) no 4, p. 301 -317

BRAUDE S. E.: The holographic analysis of near-death experiences. The perpetuation of some deep mistakes. - Essence 5 (1981) p. 53 - 63

CERULIO John J.: The secularization of the soul. Psychical research in modern Britain. - Philadelphia, PA.: Institute for the study of human iussues 1982. - 194 p

DIXON Norman F.: Preconscious processing. - New York: Wiley 1981. - 313 p

DUBROV A. P. / PUSHKIN V. N.: Parapsychology and contemporary science. - New York: Consultants Bureau / Plenum 1982. - 221 p

GEBERTH V. J.: Practical homicide investigation. Tactics, procedures, and forensic techniques. - New York: Elsevier Science 1983. - xxiii + 461 p

GIOVETTI Paola: Viaggi senza corpo. - Milano: Armenia Editore 1983. - 157 p

INARDI M. / INNUZZO G.: Parapsicologia realtà contestata. - Milano: Sugar Co. 1981. - $405\,\mathrm{p}$

KOHR Richard L.: Near-death experience and its relationship to PSI and various altered states. - Theta vol 10 (1982) no 3, p. 50-53

KRIPPNER Stanley: Advances in parapsychological research. 2. Extrasensory perception. - New York / London: Plenum Press 1978. - 308 p

KRISHNAN V.: Out-of-the-body vision. - Parapsychology Review vol 13 (1982) no 2, p. 21 -22

LUCADOU Walter v. / KORNWACHS Klaus: Psi und seine Grenzen. - Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie Jg. 24 (1982) Nr. 4, S. 217 – 237

LUNDAHL Craig R. comp.: A collection of near-death research readings. - Chicago, Il.: Nelson-Hall Pubs. 1982. - 240 p

MARTIN Brian: Psychic origins in the future. - Parapsychology Review vol 14 (1983) no 3, p. 1-7

McCONNELL R. A. (Ed.): Encounters with parapsychology. - Pittsburgh: Published by the author 1982. - 235 $\rm p$

McKEE Richard L.: PSI related beliefs among the rural people of Swaziland. - Parapsychology Review vol 13 (1982) no 3, p. 11-14

MITCHELL Janet Lee: Out-of-body experiences. A Handbook. - Jefferson, NC.: McFarland & Company 1981. - 128 p

NALIMOW V. V.: Realms of the unconscious. The enchanted frontier. (translated from the Russian). - Philadelphia: Institute for Scientific Information 1982. - xvii + 320 p

NISBETT Richard / ROSS Lee: Human inference. Strategies and shortcomings of social judgment. - Englewood Cliffs, NJ.: Prentice-Hall 1980. - $334\,\mathrm{p}$

RAO K. Ramakrishna: Science and the legitimacy of PSI. - Proceedings of an International Conference held in New York, Nov. 14, 1981. - New York: Parapsychology Foundation Inc. 1982. - p. 100-116

ROGO D. Scott: PSI and shamanism. A reconsideration. - Parapsychology Review vol 14 (1983) no 5, p. 12-15

SARGENT Carl: An unusually powerful response-bias effect. - Parapsychology Review vol 13 (1982) no 3, p. 8-10

SCHMEIDLER Gertrude R.: PSI scores and personality. Basic questions and a theory to encompass the answers. - Parapsychology Review vol 14 (1983) no 5, p. 1-4

SPINELLI Ernesto: Paranormal cognition. Its summary and implications. - Parapsychology Review vol 14 (1983) no 5, p. 5-8

STARKER S.: Fantastic thought. All about dreams, daydreams, hallucinations, and hypnosis. - Englewood Cliffs, NJ.: Prentice-Hall 1982. - 164 p

VALLE Ronald S. / ECKARTSBERG Rolf v. (Eds.): The metaphors of consciousness. - New York: Plenum Press 1981. - $521\,p$

VILENSKAYA Larissa: Parapsychology in the USSR. Part I.: Psychoregulation and psychic healing. - 67 p.; Part II.: The biofield: Its nature influences and interactions. 57 p.; Part III.: Observations and experimental studies in ESP, PK and psychic healing. 71 p. -San Francisco: Washington Research Center 1981

WALLACE Amy / HENKIN Bill: The psychic healing book. - Berkeley, Cal.: Wingbow Press $1978. - 205 \, p$

WEINER Debra H.: The medium of the message: Information-coding style in PSI processes. - Parapsychology Review vol 13 (1982) no 5, p. 9-11

ZOHAR D.: Through the time barrier. A study of precognition and modern physics. - London: William Heinemann 1982. - xii + 178 p

Parapneumatologie

BEARD Paul: Living on: How consciousness continues and evolves after death. - New York: Continuum 1981; London: George Allen & Unwin 1980. - 202 p

COOK E. W. / PASRICHA S. / SAMARARATNE G. / MAUNG U. W. / STEVENSON I.: A review and analysis of «unsolved» cases of the reincarnation type: 1. Indroduction and illustrative cases reports. - The Journal of the American Society for Psychical Research 77 (1983) no 1, p. 45-62

EBON Martin (Ed.).: Miracles. - New York: New American Library 1981. - 199 p

GALLUP George / PROCTOR William: Adventure in Immortality. - New York: McGraw-Hill 1982. - 226 p

GAULD Alan: Mediumship and survival. A century of investigations. - London: Heinemann 1982. - 287 p

GOODMAN Felicitas D.: Anneliese Michel und ihre Dämonen. Der Fall Klingenberg in wissenschaftlicher Sicht. - Stein am Rhein: Christiana Verlag 1980. - 306 p

GOODMAN Felicitas D.: The exorcism of Anneliese Michel. - Garden City, NY.: Doubleday 1981. - $255\,\mathrm{p}$

HUFFORD D. J.: The terror that comes in the night. An experience-centered study of supernatural assault traditions. - Philadelphia: University of Pennsylvania Press 1982. - xxiy + 278 p

MacKENZIE Andrew: Hauntings and apparitions. - London: Heinemann 1982. - 240 p

ROGO D. Scott: Miracles. A parascientific inquiry into wandrous phenomena. - New York: Dial Press 1982. - 332 p

Sacra Congregatio pro Causis Sanctorum (Ed.): Novae leges pro causis sanctorum. - Roma: Typis Polyglottis Vaticanis 1983. - 20 p

STEVENSON Ian: Cases of the reincarnation type. Volumen IV. Twelve Cases in Thailand and Burma. - Charlottesville: University Press of Virginia 1983

STEVENSON Ian: The contribution of apparitions to the evidence for survival. - The Journal of the American Society for Psychical Research 76 (1982) no 4, p. 341-358

TABOS Alfonso Martinez: On demons, super-ESP and Ockham's razor. Their implications for survival Research. - Parapsychology Review vol 13 (1982) no 5, p. 19-21

WALSH Roger N. / VAUGHAN Frances (Eds.): Beyond ego. Transpersonal dimensions in psychology. - Los Angeles, CA.: J. P. Tarcher 1980. - 272 p

Periodika

Kongreßberichte

Atti e memorie della Accademia di Storia dell'Arte santitaria. 1º Convegno: l'Alchemia ieri e oggi. - Roma, 4. Dicembre 1982, Accademia di Storia dell'Arte Sanitaria, Lungotevere in Sassia 3, Roma, 1982

BAUER Eberhard / HÖVELMANN Gerd H. / LUCADOU Walter v.: Der Jahrhundertkongreß – Cambridge 1982. - Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Wissenschaft Jg. 24 (1982) Nr. 4, S. 193 – 215

MADDOCK Peter: International Parascience Institute Conference 1982. - Parapsychology Review vol 14 (1983) no 3, p. 17-18

MADDOCK Peter: International Parascience Institute: Toronto and London Conferences 1981. - Parapsychology Review vol 13 (1982) no 4, p. 5 – 8

PALMER John: Report on the 1981 Parapsychological Association Convention. - Parapsychology Review vol 13 (1982) no 2, p. 12-18

ROLL William G. / BELOFF John: Research in Parapsychology 1980. Papers and abstracts presented at the Twenty-Third Annual Convention of the Parapsychological Association 1980. - Metuchen, NJ. and London: Scarecrow Press 1981. - vi + 167 p.

ROLL William G. / MORRIS Robert L. / WHITE Rhea A (Eds.): Parapsychological Association. Research in Parapsychology 1981. Abstracts and papers from the Twenty-Fourth Annual Convention of the Parapsychological Association 1981. - Metuchen, NJ.: Scarecrow Press 1982. - 245 p

SERVADIO Emilio: International Conference of Parapsychology in Italy. - Parapsychology Review vol 13 (1982) no 2, p. 19-20

SERVADIO Emilio: PSI Conference in Bologna, Italy. - Parapsychology Review vol 14 (1983) no 5, p. 4

SHAPIN Betty / COLY Lisette (Eds.): Parapsychology and The Experimental Method. Proceedings of an International Conference Held in New York, November 14, 1981. - New York: Parapsychology Foundation Inc. 1982. - 120 p

WEINER Debra H.: Report of the 1982 SERPA Conference. - Parapsychology Review vol 13 (1982) no 4, p. 13-17

WEINER Debra H.: A report of the 1983 SERPA Conference. - Parapsychology Review vol 14 (1983) no 3, p. 10-15

WILSON Kathleen: Society for Psychical Research Conference. - Parapsychology Review vol 13 (1982) no 2, p. 7-9

Andreas Resch:

GEHEIME MÄCHTE: DER INNENRAUM DES MENSCHEN

IMAGO MUNDI, Band IX, 1984. – xxvIII + 569 Seiten, 23 Farbbilder, zahlr. Abb. schw./weiß, Leinen, öS 550.– DM 75.– mit folgenden Beiträgen

Ernst Senkowski: Möglichkeiten physikalischer Konditionierung des Innenraums des Menschen.

Theodor Landscheidt: Funktionen kosmischer Organismen: Schwingungen der Sonne und irdische Resonanzen. Zyklen von Sonne, Erde, Bios und Psyche

Yvonne Duplessis: Die dermooptische Wahrnehmung farbiger Gegenstände.

Hans Jürgen Bretschneider: Möglichkeiten und Grenzen der Naturwissenschaften in der Medizin.

Joachim Kämmerer: Die Ernährung in ihrer Bedeutung für den Innenraum des Menschen.

Jürgen vom Scheidt: Innenwelt-Verschmutzung durch Rauschdrogen und andere Gifte.

Hans-Joachim Haase: Depressive Verstimmungen.

Volker Faust / Günter Hole: Angst - Furcht - Panik.

Lászó Luka: Über das Entstehen von Verfolgung und Verfolgtsein.

Andreas Resch: Geheime Mächte: Der Innenraum des Menschen.

Heinz C. Berendt: Paranormales Metallbiegen und parapsychologische Phänomene aus der Sicht der Biosemiotik von F. S. Rothschild.

Dolores Ozimic: Klopfdiktate und Flammenschrift als Formen medialer Kommunikation.

Paola Giovetti: Mediale Zeichnung und Malerei.

Elmar Gruber: Inspiration und paranormale Kreativität.

Ernst Degasperi: Die Bildwerdung kraft der Verdichtung des Geistes im Künstler und Propheten.

Lothar Lies: Die Macht des Religiösen im Leben des Menschen.

RESCH VERLAG A-6010 INNSBRUCK, MAXIMILIANSTR. 8, POSTFACH 8